Gedichte

der

Enkelin der Karschin.

Zweiter Band.

Aschaffenburg 1812.

Gedruckt in der F. P. G. F. Buchdruckerei
bei W. Wailandt und Sohn.

Coburger Landes-Bücherei

Lieder.

An sanfte Seelen.

Auf grüner Flur am Felsenhang
Manch stille Blume blüht,
Nicht Kunst, nicht Pracht, nur Herzensdrang
Sie treu und liebend zieht.
Sie laben mich in Sturm und Wehn,
Sie duften Trost und Lust.
Drum, wollet nicht vorübergehn,
Nehmt Eins an Eure Brust!

Hier ist die Thräne Blumenthau,
Die Lieb' ist Blumenpracht,
Und ferne Hoffnung strahlt im Blau,
Ein Stern in Lebensnacht.
Der Erde Tand verlischt und flieht,
Die Thronen werden Staub.
Doch, was in Lieb und Leid entblüht,
Wird nicht der Zeiten Raub.

So blüh und dufte Du, mein Lied!
Wann längst das Grab mich deckt,
Und was in mir so bang geglüht
Noch süße Thränen weckt.
Und jedes sanfte treue Herz,
Das mit mir fühlt und weint,
Das freue sich, daß Lieb und Schmerz,
So seelig sind vereint!

Stille Liebe.

Stand ein Röslein hinterm Gitter,
Frisch entblüht im holden Mai,
Schaut es fern ein junger Ritter,
Lockt' der Glanz ihn bald herbei.
Sah's mit Sehnsucht und Entzücken,
Durft' ihm doch nicht nahe seyn,
Nicht an seine Brust es drücken,
Daß es stille seine Pein!

So mußt Du, Geliebte, blühen,
Reizerfüllt, mit edelm Sinn.
So muß ich in Sehnsucht glühen,
Blicke bange auf Dich hin.
Deine Reize mich berauschen,
Sehnlich athm' ich süße Pein,
Darf ich Herz um Herz nicht tauschen
Ist doch meine Seele Dein!

Abendlied.

Wann der Abendstern die Rosen
Still mit Sehnsuchtblicken grüßt,
Und bei lauer Lüfte Kosen,
Blume sich an Blume schließt,
Dann ergreift mich heißes Bangen,
Ach! zu ruhn an deiner Brust,
Und von deinem Arm umfangen,
Zu vergehn in Schmerz und Lust.

Wann in grüner Waldung Mitte,
Rings von Blum und Busch umkränzt
Nun des Landmanns stille Hütte,
Friedlich süß im Monde glänzt,
Ach! dann wünsch ich mir hinieden,
Solch ein Hüttchen, still und arm,
Seelger Unschuld Herzensfrieden,
Und den Tod in Deinem Arm!

Morgenröthe.

Sinke nicht so schnell zusammen,
Innre Schöpfung, schöne Welt,
Die mein Herz in Lebensflammen
Seelig lodernd aufrecht hält!
Ach! Ich kann von dir nicht scheiden,
Scheiden wäre Todesweh,
Ohne Gränzen müßt' ich leiden,
Wann ich dich versunken säh'.

Still und silbern ruhn die Wogen,
Die mich stürmend sonst bedrängt,
Goldnen Friedens Regenbogen,
Die erquickte Flur umfängt,
Alle Blumen, die erstarben,
In der Stürme stäten Qual,
Prangen nun mit frischen Farben,
Bei der Hoffnung Himmelsstrahl!

O, verlisch nicht, milde Sonne!
Laß mich nicht in öder Nacht,
Ach! ich bin zu neuer Wonne,
Kaum aus schwerem Traum erwacht.
Schmückt die Trümmer meines Lebens,
Zarte Blumen, still gehegt,
Und entblüht sey nicht vergebens,
Was die Liebe selbst gepflegt!

Liebe.

Ein Traum ist Liebe,
Ein Traum, wie keiner mehr.
Leben ist Liebe,
All anders Leben leer.
Ich sterb' in Liebe,
Wann sie gekränkt auch wär,
Liebe bleibt Liebe!

Abschiedsgruß.

Muß ich trostlos einsam scheiden,
Liebes Thal, mein stilles Glück!
Bleiben alle meine Freuden,
Nun in deinem Schoos zurück?
Dunkel ist der Pfad des Lebens,
Keinem Ziele wall ich zu:
Alles Hoffen war vergebens,
Hin ist Alles — selbst die Ruh!

Lebet wohl, ihr Blumenwiesen,
Lebe wohl, geliebter Wald,
Wo die stillen Bächlein fließen,
Nachtigallen Lied erschallt.
Ach! ich werd euch nur in Träumen,
Seel'ge Schatten, wiedersehn!
Konnt ich hier in stillen Räumen
Nicht ein friedlich Grab erflehn!

Uiberall giebts Wald und Auen,
Hütten froh und frei bewohnt,
Wo mit seeligem Vertrauen,
Süße Liebe Treue lohnt.
Mir nur blüht auf weiter Erde
Nirgend eine Heimath mehr,
Wo ich noch verweilen werde
Ist mir Alles fremd und leer. —

Andre Blüthen, andre Auen,
Mit mir geht mein traurig Herz.
Will ich in die Ferne schauen,
Seh ich doch nur meinen Schmerz.
Thränen send ich zu den Sternen
Thränen sinken in die Fluth.
Gram wird sich nur dann entfernen,
Wann mein Herz gebrochen ruht!

Rückblick.

Ach, säh ich einmal nur,
Dich wieder, ferne Flur,
Du, die in heißen Thränen,
Rastlosem Sehnen,
So oft mich irren sah! —
Sterbend in Schmerzen,
War es mir da,
Erst wohl im Herzen.

Im Leiden war mein Glück,
Nun kommt es nicht zurück.
Kann nicht mehr bang vergehen,
In Todeswehen, —
Ist alles stumm und leer,
Der Thränen Quellen,
Wollen nicht mehr
Den Busen schwellen.

Kehr ich je noch einmal
Zu Dir, Du Blüthenthal,
Wo Freud und Leiden drangen,
Mich zu umfangen,
Weinen vom Herzen los,
Wollt' ich die Fluthen,
All ihre Gluthen,
Gießen in deinen Schoos!

Recht leiden seelig ist:
Weh dem, der noch vergißt! —
Nicht sterben, nicht gesunden
Von Todeswunden,
Das ist die herbste Qual.
Drum will ich eilen,
In deinen Schoos o Thal
Sterben und heilen!

Morgenlied.

Dringst Du mir dann wieder,
Seelig an die Brust,
O, Natur, mit aller
Aller deiner Lust?
Blieb im Sturm geborgen
Die Empfindung zart,
Daß ihr Blüthenleben,
Nicht verletzet ward?

Ist der stillen Thräne
Quelle nicht versiegt?
Tönt die Stimme wieder,
Die den Gram besiegt?
Alles blüht ja wieder
Jugendlich empor,
Mai ist Mai nun wieder,
Stralt im Sternenflor!

Seeliges Vergessen,
Aus den Düften quillt.
Der verwaisten Jugend
Stürme sind gestillt.
Auf erklommner Höhe,
Athm' ich sanfte Ruh:
Wo ich um mich sehe
Winkt mir Frieden zu!

Du, der Lieb und Milde
Ew'ge Seegenshand!
Laß mich weinend danken
Was ich wiederfand.
Und im schönen Lande
Das mir Frieden gab
Sey, vom Liebesregen
Sanft bethaut, mein Grab!

Hesperus.

Da droben blickt ein Blümelein
So lieb und still auf mich,
Es schaut mir bis in's Herz hinein,
Und rührt mich inniglich.
Der Kelch ist Glanz, und jedes Blatt
Ein zarter Strahl von Licht,
Der König reiche Kronen hat,
Doch solch ein Blümchen nicht.

Es blüht in kalter Winternacht,
Wie wenn es Frühling wär,
Wend't liebevoll in seiner Pracht
Sich immer wieder her.
Bringt uns des Abends ersten Gruß,
Des Morgens ersten Schein —
O sagt, ob man nicht lieben muß
Solch frommes Blümelein?

Und fern von mir, ach! wie so fern,
Da weilt mein liebstes Herz,
Das grüßt von mir das Blümlein gern
In bittrer Trennung Schmerz.
Es schaut ihn an, so lieb und weh
Wie mich, zu jetz'ger Stund,
Ihn sieht es, den ich nimmer seh,
Thut ihm mein Sehnen kund.

Man sagt, solch zartes Blümelein,
Das hoch in Lüften thront,
Soll eine Welt, wie diese seyn,
Wo Lieb und Leiden wohnt —
O seltne Lieb! o, Wundermacht,
Die jener Welten Licht,
Als Blüthenkranz der stillen Nacht,
Um ihre Stirne flicht!

Einsames Weh.

War Alles hin auf Erden,
War Alles öd und still,
Dacht' Weinen nur und Sterben,
Da fand ich spät noch dich.

An deinem Herzen weinen,
War da mein seelig Weh.
An deinem Busen sterben,
War da mein Hoffnungstraum.

Nun muß ich weinen, sterben,
Doch nicht an deiner Brust,
Nun ist die Thräne bitter,
Nun ist der Tod ohne Lust!

Märzen Sonne.

Zu bald der Frühling kam,
Zu schnell ein Ende nahm.
Ihr zarten Blümelein,
Gelockt vom Sonnenschein,
Sterbt hin, sterbt hin!
Rasch kam der warme Hauch,
Und rasch verging er auch
Sterbt hin, sterbt hin!

Wär ich solch Blümelein,
Stürb ich am Herzen Dein,
Und haucht' am süßen Ort.
Das leise Schmerzenswort:
„Nun sterb ich hin! —
„Ist Todeslust so rein,
„Wie muß nicht Leben seyn
„Am Herzen Dein!“

Ein Seufzer.

Sollt' ich dich missen,
Dich nicht mehr sehn,
Bald wär's um alle
Freude geschehn.
Wo Du nur bist,
Da ist mein Leben,
An deiner Brust,
All meine Lust! —
Laß mich in Thränen,
Bangen und beben,
Alles ist seelig,
Sterben ist seelig
An deiner Brust!

A d e.

Ade, Ade! Mir ist so weh,
Daß ich dich missen mußt'!
Dein lichter Blick
Blieb mir zurück,
Ein Pfeil in tiefster Brust,
Bald süß, bald weh — Ade, Ade!

So wohl, so weh! Nun Eis und Schnee
Voll Abendrosen stehn,
Da strahlt ein Stern,
Nach dem so gern
Die stillen Rosen sehn,
Zur Himmelshöh — Ade, Ade!

Wann ich Dich seh, in Schönheit seh,
So stolz und lieb und licht,
Wie gern leid ich
Um dich, um dich! —
Und fühlst du's, weißt du's nicht
In Wohl und Weh? — Ade, Ade!

Wonne der Thränen.

O laß in bangen Stunden,
Die hellen Thränen sinken,
Wo Blumen still sie trinken
Quillt Lindrung deinen Wunden!

Wann Alles hingeschwunden,
Was liebend dich beglückte,
Dein Leben blühend schmückte,
Wo wird es noch gefunden?

O ruf nur an die Thränen,
Die milde Himmelsquelle!
Auf ihrer sanften Welle
Wiegt kindlich sich dein Sehnen. —

Und was du je verloren,
Das wird von heißen Schmerzen
Im tief zerrißnen Herzen
Dir wieder neu geboren!

Wünsche der Liebe.

In einsam grüner Wildniß,
Da laßt mich immer seyn,
Ein holdes, liebes Bildniß
Ist dort mit mir allein.
Der Blätter dicht Gewebe,
Spielt kindlich froh im West
Und treulich schlingt die Rebe
Sich um des Vogels Nest.

Die goldnen Wolken ziehen
Weit weit im stillen Zug —
O, möcht' ich auch so fliehen
Mit rascher Sehnsucht Flug!
O, trügen laue Winde
Vom Blüthen-Hauch beseelt,
Der Liebe Seufzer linde
Zu ihm, der stets mir fehlt!

Hätt' ich der Lerche Töne,
Beim Frühroth weckt' ich ihn.
Hätt ich der Rose Schöne,
Für ihn nur wollt' ich blühn.
Als Veilchen haucht' Entzücken
Ich ihm verstohlen zu;
Mit Lunens sanften Blicken
Winkt' ich dem Müden Ruh.

Dann wollt' ich ihn umschweben,
So dämmernd still und dicht;
Mit Blüthen ihn umweben,
Ein lächelnd Traumgesicht.
Dann schüchtern wollt' ich scheiden,
Beim ersten Morgenschein:
„Gern will ich einsam leiden,
„Ade, Gedenke mein!"

Klage.

O, säuselt leise süße Harmonien
Ihr Wipfel, wo die Nachtigallen klagen,
Ich kann den trauten Einklang nicht empfinden.
Ein Freudenlos in jungen Frühlingstagen,
Ich seh sie weinend kommen und verschwinden —
Nie wird die Rose mir Entzücken glühen!

Ach! Alles ist dahin, und ganz entrissen,
Des Mondes Schein umfängt mich nicht mit Frieden,
Nur tiefer traur ich ob der Blüthen Schöne,
Da ferner mir kein milder Trost beschieden. —
Nie hör ich wieder die geliebten Töne,
Drum wandl' ich einsam bang in Finsternissen!

Meine Hütte.

Eine Hütte wollt' ich bauen,
Wo's so traut und lieblich wär, —
Mag ich hin und wieder schauen,
Finde nicht die Stätte mehr.

Keinen Schatten, keine Quelle,
Alles heißer, öder Sand.
O, wo ist, wo ist die Stelle,
Mir so traut, und so bekannt? —

Ach! verschüttet ist die Stelle,
Und die Blumen all im Sand,
Und versiegt die holde Quelle,
Lechzend steh ich noch am Rand. —

Suche, suche nicht! — Auf Erden
Findest nun nicht Ruhe mehr,
Laß zum Quell die Thräne werden,
Trink den Kelch des Leidens leer!

Wiegenlied.

Beim Brausen der Wellen, in stürmischer Nacht,
Schlafe, süß Kindlein, ich wache!
Dich wieget mein Schoos, dich umfängt mein Arm,
Wie kalt sind die Lüfte! mein Herz ist warm —
Schlafe nur, Kindlein, ich wache!
Ach Sturm von Innen, von Außen dazu,
Die weinenden Augen verschmähen die Ruh,
Doch schlafe nur, Kindlein, ich wache!

Wie seelig Du lächelst, Du weißt nichts von Schmerz!
Schlafe mein Kindlein, ich wache.
Wie groß und ernst liegt die Welt da vor dir,
Du schaust doch nur Lächeln und Liebe in ihr —
Schlafe, du Süßes, ich wache!
Wenn Mutter dir lächelt, so bist Du schon froh,
Du Gutes, du Liebes, das bleibt nicht so!
Doch schlafe nur, Kindlein, ich wache!

Das schlafende Kind.

Schlafe süß Kindchen, Mutter ist wach!
Kannst ja noch schlummern, mild und gemach.
Lieb' ist dein Odem, Himmel dein Traum,
Ruhst mir am Busen, weicher als Flaum.

Blühest wie Rosen mir an der Brust,
Bringest mir wieder Jugend und Lust,
Weiß nichts von Leide, wann ich dich seh,
Möcht' um uns Beide die Welt vergehn —

Sieh, auf den Hügeln lächelt der Mond,
Wie es auf Erden herrlich sich wohnt —
Schlummre nur, schlummre! seelig ist Ruh;
Lieben und Leiden mußt' auch einst Du.

Schnee-Blumen.

Was liegen die Flocken so voll und weiß,
Gestreut am Ufer des Main?
Es soll der ewigen Liebe zum Preiß
Des Frühlings kein Ende mehr seyn!

Da wehen die Blüthen herunter von Fern,
Vom Allumfassenden Baum.
Der trägt statt Laubes die Aeste voll Stern',
Die säuseln im ewigen Raum.

Willkommen, ihr Blüthen, holdseelige Pracht!
Euch hat ja Liebe gesät,
Die Liebe, die nicht in Todesnacht,
Viel minder im Winter vergeht.

Rose und Vergiß mein nicht.

Im hohen Schilfe grün und dicht,
Stand einsam ein Vergiß mein nicht,
In sich bescheiden schön.
Ihm gegenüber stand im Thal
Ein Röschen frisch im Morgenstrahl,
Gar lieblich anzusehn.

Sieh, sprach die Rose, schön bin ich,
Es nähme wohl die Fürstin mich
Zu ihres Busens Zier.
Du aber neigst in stiller Ruh
Dein Haupt dem dunkeln Schatten zu,
Und blühst verborgen hier!

O, rühme deine Reize nicht,
Erwiedert das Vergiß mein nicht,
Wahr ist's, dein Glanz entzückt.
Doch birgt den Dorn dein grünes Laub,
Und bald wird der des Schmerzes Raub
Der sorglos dich gepflückt!

Auf mich, am Arm der Schäferin,
Blickt liebevoll der Hirte hin,
Und seufzt: Vergiß mein nicht!
An ihrer Brust in süßer Ruh,
Wink ich Erinnerung ihr zu,
Bei der kein Stachel sticht!

Gedenke mein!

Ich kenn ein Blümelein,
Das hegt so lichten Schein,
Am Himmel stehts.
Tilgt allen Schmerz und Pein,
Heißet: Gedenke mein!
Und nie vergehts.

Uns soll dies Blümelein
Duftend und leuchtend seyn,
In Lebensnacht.
Findens im Frühlingshain,
Wieder beim Morgenschein,
Wann wir erwacht!

Winterblume.

Auf Bergen glänzt der Schnee,
Mir ist so wund und weh!
Wann Rosen fröhlich sprießen,
Die hellen Thränen fließen,
Wann Thau die Blume küßt,
Mein Auge sie weinend grüßt.

Auf Bergen glänzt der Schnee,
Ach! immer ist's mir weh!
Schnee wird von Gipfeln fließen,
Wird Alles blühn und sprießen,
Die Rose duftend stehn,
Ich werde seufzend gehn.

Wohl schmelzen Eis und Schnee,
Vom Herzen nicht mein Weh;
Wohl Blüthen fröhlich sprießen,
Ich muß den Frühling missen —
Wann Tod! dein Mund mich küßt,
Willkommen, sey gegrüßt!

Ständchen.

Ich kenn ein' Lilje schlank und rein,
Das ist ein süßes Mägdelein,
Ich kenn ein' Ceder, wunderhold,
Da blicket durch der Sterne Gold,
Das ist das Haupt mit Locken fein,
Das ist der lichten Augen Schein!

Ich kenn ein Wörtlein silberrein,
Das Wörtlein führt in Himmel ein,
Das heißt allein: ich liebe dich!
Sagst Du es nicht, so sterbe ich,
Hört ich's von deinen Lippen an,
Nur einmal nur, gern stürb ich dann!

Ich kenn ein' Rose wundersüß,
Die Rose ist das Paradies,
Von zarten Lippen ist's ein Kuß,
Nach dem ich ewig schmachten muß —
Du, aller Huld und Schönheit reich,
Gieb mir den Kuß, den Tod zugleich!

Abend-Dämmrung.

Glöckchen im Thale, Rieseln im Bach,
Säuseln in Lüften, schmelzendes Ach,
Sterne in Wipfeln, äugelnd durchs Laub,
Ach! und die Seele der Sehnsucht Raub!

Weilst Du so ferne? Bangst wohl nach mir?
Bringen die Sterne Grüße von Dir?
Alle so golden, seelig und licht —
Ach! es sind deine Blicke doch nicht!

Himmel und Welle.

Gestern war ich voller Schmerz,
Heut ist Alles süß und helle:
Wie der Himmel, so die Welle,
Wie mein Liebling, so mein Herz!

Sehnsucht.

Ach! hätt ich nur Worte, zu singen
Der Liebe unendliches Lied!
Ach! könnt' ich mit Flügeln mich schwingen
Zur Stelle, wo Wiedersehn blüht!

Da schau ich so träumend ins Weite,
Der Himmel ist wolkig und grau,
Ach! wär mir der Liebste zur Seite
Stünd Alles in Blüthe und Thau.

In Blicken, da blühte die Minne,
Auf Lippen, da blühte der Kuß —
Ach! wie ich so träume und sinne,
Und einsam stets einsam seyn muß!

Doch so auch, im bangenden Triebe,
Willkommen mir, himmlische Pein!
Das Leben ist Tod ohne Liebe,
Wie möcht' ich gelassen doch seyn?

Morgenthau.

Von den Sternen-Auen walle,
Reine zarte Perle, falle
Sanft herab zur Blumen-Au!
Sieh die Rosen schüchtern winken,
Und in stiller Innbrunst trinken
Blumenlippen Morgenthau.

Und erfüllt vom Glanze milde,
Strahlet mit der Iris Bilde
Die im Dunkel traurig stand;
Wie mein Herz in öder Wilde,
Ach! in deinem süßen Bilde
Licht und Schönheit wieder fand!

Du, dem liebenden Gemüthe,
Was der Thau der matten Blüthe,
Was der Mond der dunkeln Nacht!
Kennst du nicht mein banges Sehnen?
Ahndest nicht, was meine Thränen,
Ach, so heiß und selig macht?

Lebe wohl, geliebte Seele,
Der ich meine Pein verhehle,
Bist du doch in Thränen mein!
Muß ich hoffnungslos dich meiden,
Nichts soll mich von Liebe scheiden:
Niemals dein, und ewig dein!

Zum Abschied.

Finden und Scheiden, wechseln und fliehn,
Hoffen und ahnden, entstehn und verblühn,
Das ist das Leben, die Liebe, der Mai —
Aber der Schmerz bleibt, der Schmerz der ist treu!

Laß uns im Herzen tragen vereint,
Was wir gelitten, was wir beweint;
Dann sind wir ferne immer doch nah,
Nichts ist so ferne, es findet sich da!

Männer-Sinn.

Blühend stand die junge Rose,
Ach! so hold und wonniglich,
Und ein Vöglein, leicht und lose
Wiegt' auf ihrem Busen sich,
Singend: küsse, küsse mich!

Rieselnd floß die Silberquelle
Schlängelte durch Blumen sich,
Schmeichelnd murmelte die Welle:
Süße Blume, neige dich,
Süße Blume, labe dich!

Nachtigall, auf Blüthenthrone,
Sang: der Lenz zu schnell entwich!
Sehnsucht wird der Treu zum Lohne,
Jede Rose blüht für mich,
Sind doch Alle wonniglich!

Flieht der Lenz, doch kehrt er wieder,
Stern der Liebe nicht entwich;
Nur im Frühling tönen Lieder;
Blühn die Rosen wonniglich,
Schmachtend Herz, erquicke dich!

Reiselied.

Neues Leben, neue Lande,
Frische Fluren, frisches Herz!
Neugeknüpfte Freundesbande,
Neue Lust, und neuer Schmerz.
Lieblich ist's, die Welt zu schauen
Nur im Fluge leis berührt,
Wie der Schmetterling, auf Auen
Raschen Kuß der Blum' entführt!

Ein Ständchen.

Ich kenn ein Röslein süß und licht,
Ein blühend Röselein.
O, hätt ich es gesehen nicht,
Nie litt' ich solche Pein!
Die Biene scheut die Rose nicht,
Saugt lüstern Honig ein,
Wie kann nun Gift in Blumen licht,
Und heißes Feuer seyn?

Mein hohes Röslein nenn ich nicht,
Es schaut so lieblich drein,
Doch wenn mein Herz in Sehnsucht bricht
Ists seine Schuld allein!
Mein Mund zwar nie von Liebe spricht,
Doch kennt es meine Pein,
Wie Glut durch alle Ritzen bricht,
Muß Minne kenntlich seyn!

Von Eisen steht ein Gitter dicht,
Rings um mein Röselein,
Doch scheu ich Schwert und Eisen nicht
Will Röslein hold mir seyn!
Drum, säume nicht, du süßes Licht,
Und stille meine Pein,
Dann hüllt im Sternenschleier dicht
Das Glück die Liebe ein!

In ein Stammbuch.

Sieh die Stern' am Himmel stehen,
Können uns nicht wieder sehen,
Schaun so süß und ruhig drein,
Wann uns freut ihr lieber Schein.

So des Freundes Bild von ferne,
Strahlet hell, gleich sanftem Sterne,
Denken ist Beisammenseyn,
Treues Herz ist nie allein!

Der Stern an der Ruine.

Wie bist du lieb, wie blickst du licht,
Willst mir das Herz erfreun?
Wie Freundes Blick und Angesicht
So lieblich ist dein Schein!

Du strahlst wie ferne ferne Zeit,
Die noch mein Herz macht schwer —
Wird mir bei dir so lieb und leid,
Welche Kunde bringst du her?

Vergangnes war ein schönes Licht
Da sank es hin ins Meer —
Fahr wohl, fahr wohl, wanns Herz mir bricht
Kommts wieder zu mir her!

Die Liebe.

Wie heißt der Quell, an den man trinkt
Und wird doch nimmer satt,
Der Wonne stets der Lippe winkt,
In Lindrung Glut noch hat?
Der Quell heißt Liebe, Lieb' allein
Wie trüg er sonst so lichten Schein?

Wie heißt der Stern, der niemals weicht,
Ob Wolken um ihn stehn,
Der Stern, dem keine Sonne gleicht,
Der nie wird untergehn?
Denn stürzte gleich die Schöpfung ein!
Die Liebe bleibet stehn allein!

Wie heißt das Wort, das eine Wort,
Das Alle in sich faßt?
Der Menschenahndung ferner Port
Des Herzens seel'ger Gast?
Die Liebe ist's, das eine Wort,
Trägt dich durch alle Himmel fort!

Wie heißt der Schmerz, dem Keiner gleicht
Schmerz über allen Schmerz,
Deß' Wonne durch die Himmel reicht,
Der füllt und hebt das Herz?
Heißt Liebe, wem ihr Leid bewußt,
Der hat erschöpft des Lebens Lust!

Morgendämmrung.

Könnt' ich schöpfen aus dem Herzen,
Warm und treu den tiefsten Laut,
Wann die Thräne ew'ger Schmerzen,
Aus dem wunden Auge thaut.

Könnt' ich all mein Leiden fassen
In ein Wort, von Gluth entbrannt,
Gern wollt' ich mein Leben lassen,
Wann ich erst mein Weh genannt.

Aber nein, im tiefsten Leide
Dringt der Blick noch himmelwärts
Keine Gränze hat die Freude,
Eine Gränze hat der Schmerz!

Im Walde.

Beim Wellenklang, beim Waldgesang,
Wann rauschend gehn die Winde,
Da wird mir wohl, da wird mir bang,
Da rinnen Thränen linde.
Wohin, wohin? — Ach, nirgend hin,
Kein Frieden ist auf Erden!
Tod mach mich los, im Erden Schoos
Da wird es besser werden.

Hier dicht am Quell, wo Weiden stehn
Die Sterne hell durch schauen,
Da will ich bald mein Hüttchen sehn,
Mein stilles Grab mir bauen,
Ein kalter Stein, schließt dann mich ein,
Drauf steht ein Wort gegraben,
Von Lust und Gram — wers je vernahm,
Dem wirds die Seele laben.

Pflanzt Liljen viel auf stiller Gruft
Und Veilchen auch am Quelle,
Daß süß der Duft den Wandrer ruft
Zu meiner Ruhestelle:
Wohl kommt auch er, einst weit daher,
Und liest, wer da begraben,
Dann werden doch die Blumen noch
Viel helle Thränen laben!

Klage.

Einsam saß ich oft in Thränen,
Bang und stumm, mit trübem Sinn.
Ohne Hoffnung, ohne Sehnen,
Blickt' ich starr ins Weite hin.
Himmelslichter, Blumen-Auen,
Glänzten, blühten, nicht für mich —
Hin war Glauben und Vertrauen,
Und kein Stern schien mild auf mich.

Labung quoll vom Himmel nieder,
Wieder ward ich noch erquickt.
Bald von finstern Mächten wieder,
Tief gebeugt, der Muth geknickt;
Hoffnung stand an Edens Thoren,
Schloß sie auf dem gläub'gen Sinn:
Bald war jede Spur verlohren,
Alles stumm, und Alles hin!

Schwebend zwischen Lust und Qualen
Bald vom Strahl des Lichts entzückt,
Wieder bald zu finstern Thalen
Hingeschlendert, tief bedrückt,
Wer die Seufzer, die ich hehlte,
Die mein Engel nur verstand,
Wer die heißen Thränen zählte,
Zählte wohl des Meeres Sand.

Wird dann nie die Marter enden?
Wird dann nie die Ruhe blühn?
Mußt ich jede Kraft verschwenden,
Und die Frucht nie lohnend glühn?
Könnt ich nur von Hoffnung lassen,
Alles ist ja todt und hin —
Muth verlassen, Kraft verlassen
Ist Entsagung nur Gewinn!

Lerchen-Gesang.

Was tönt so süß aus hohem Blau
Hinunter in die Blumen-Au?
Wer haucht die zarten Lieder?
O Lerche, kleine Sängerin,
Was ist wohl deines Liedes Sinn?
„Den Frühling grüß ich wieder“
O, wäre noch mein Frühling da!
„Er ist dir nah, ist immer da!“

O, täusche nicht das wunde Herz
Mit unerfüllter Hoffnung Schmerz —
Nichts kann mich noch beglücken!
Der Liebe sanfter Stern entwich,
Der Jugend Rose auch verblich:
„Sie wird der Thau erquicken!“
Und wo ist Trost, wann's Herz mir bricht?
„Blick auf zum Licht, die Wolke bricht!“

Wie sanft du wogst im Aether hell,
Und tränkst dich an des Lichtes Quell
Mit leichtem Schwung erhoben!
Wie strebt auf Flügeln reiner Luft,
Hinan zu dir der Blumen Duft —
„Was schön ist, strebt nach Oben!"
Ich aber seufze stets in Nacht!
„Die Erdennacht, ist bald durchwacht!"

Wie Freundesstimme dein Gesang
Mit süßem Trost mein Herz durchdrang
Und stillt' der Sehnsucht Triebe;
O sprich, warum dein einfach Lied
Mit Ruhe meinen Sinn umzieht?
„Ich singe Gottes Liebe!"
Und kennt er, stillt er meine Pein?
„Er denket dein, bist auch ja sein!

Hoffnung.

Im Hayn durch die Wipfel, da leuchtet ein Stern,
Steht einsam am Himmel, ich seh ihn so gern,
Er glänzt durch die Wolken, wie dunkel es ist,
Doch will er nicht weichen, mein Blick ihn nicht mißt.

Und wo ich ihn sehe, da lächelt die Au,
Da schweigen die Stürme, der Himmel ist blau,
Und Blumen entsprießen, wo Dornen gedroht,
Dann süß dünkt mir's Weinen, holdseelig die Noth.

Wohin ich nur wandle ist's einsam und Nacht,
Mir Müden hinieden kein Morgen mehr lacht.
Drum strahl mir Erquickung, du himmlisches Licht!
Bis lächelnd Aurora den Kerker zerbricht.

Das Hüttchen.

Im blauen Himmelscheine
Ein grüner Hügel lacht;
Da blickt ein Hüttchen kleine
Schneeweiß aus Waldesnacht.
Die Purpurwolken spielen
So fröhlich drüber hin.
All meine Wünsche zielen,
Dahin, zum Hüttchen hin!

Wie liegt es still und helle,
Im goldnen Abendstrahl,
Und schaut von hoher Stelle
So freundlich in das Thal!
Was zieht nur so mein Sehnen,
Nach diesem Hüttchen hin?
Es wohnt, so möcht' ich wähnen
Die Ruhe wohl darin! —

Ach! wüßt ich sie zu finden,
Die ich umsonst erfleht,
In einsam stillen Gründen,
Wo solch ein Hüttchen steht,
Da senkt' die müden Flügel
Mein rastlos Sehnen gern,
Bis lächelnd meinen Hügel
Bestrahlt der Liebe Stern!

Die scheidende Sonne.

Weile noch, weile noch, Strahl,
Hier auf Wipfeln, du Purpurschein!
Weile noch, weile noch, Strahl,
Laß mich, süßes Licht, einsam nicht seyn!
Sprich doch, wohin in fernes Land,
So in Eile,
Weit über Welle, Wüst' und Sand?
O, weile!

Siehst du nicht, siehst du nicht Wald,
Waldung und Thal in Trauer stehn?
Blümlein süß, Blümlein süß, fallt,
Denn eure Sonne will von euch gehn!
Dunkel die Nacht nun waltet bald
Wild mit Stürmen,
Wird kein Strahl vor rauher Gewalt
Euch schirmen! —

Kommst zurück, kommst zurück, o!
Findest du keine der Blumen mehr,
Suche nicht, suche nicht, o!
Seufzten Duft noch, und waren nicht mehr. —
Neigten all' die Wangen, wie Schnee,
Tief zum Grunde,
Wo ich im Tod vom letzten Weh
Gesunde!

Der Stern.

Von Bergen schau ich in die Fern,
Dahin, dahin, zum liebsten Stern,
Ach, ewig nah, und ewig fern! —
Wohl ist noch mein sein süßer Schein,
Doch wird er bald verschwunden seyn.

Er wird wohl fest am Himmel stehn,
Ich aber werd ihn nicht mehr sehn,
In dunkler Nacht, und einsam stehn!
Wie kann sein Schein nun süß mir seyn,
Denn einmal muß ich seyn allein!

Doch leuchte nur, du himmlisch Licht!
Und ahnde meine Trauer nicht,
Mein Herz wird heilen, wann es bricht —
Dann lächle du dem Grabe zu,
Dort ist von Lieb und Leiden Ruh!

Der Palmenhayn.

Sonnet

an

Anton Leonhart von Chezy.

Zum Urquell alles Schönen hingewendet,
Zum seel'gen Orient, hast Du gefunden,
Der reinsten Perlen Licht, in stillen Stunden,
Wo streng Beharren edles Werk vollendet.

Von eitler Schönheit Glanze nicht geblendet,
Und der Gewohnheit Schranken kühn entwunden,
Tränkt nun Dein Geist sich freudig im gesunden
Kristallnen Quell, der Licht und Wahrheit spendet.

Gedrungen, bis zu Brama's Heiligthume
Enthüllst Du schon der Weisheit Himmelsglanz,
Der einst der bessern Menschheit Pfad verklärt,

Die fromme Gluth, die Deine Brust verzehrt
Verschmäht der Erde Eitelkeiten ganz,
Ringt unaufhaltsam nur nach heil'gem Ruhme!

Gesang vom Morgenlande.

Thu auf die goldnen Pforten, du herrlich Morgenland!
Dein Blumenodem wehe vom grünen Tigris-Strand.
Es tönen deine Lieder von süßen Nachtigallen
Im Palmenhayne wieder, wo schlanke Peri's wallen,
Aus Trümmern neu ergehe, dein Heldenreich in Pracht
Und zarte Jungfrau'n blühen empor aus dunkler Nacht.

Von Jusuf und Suleycha laß deutsche Lieder tönen,
Metschnun und Leila grüße die Thräne deutscher Schönen!
Auf, hin zu alten Grüften, die Persiens Dichter decken,
Laß Rosen frisch dort düften und Töne sich erwecken!
Khosru, du Blumenseele, des Lied ist Frühlingshauch,
Dschamy, der Rosen pflückte, die süßesten vom Strauch.
Anwary, dessen Lieder, wie Sterne glänzen helle,

Deß' Spottpfeil leichtgeschwungen, so sicher trifft
als schnelle
Und Hhafis, seel'ger Dichter, den Liebe selbst erkor
Ein Beet des Paradieses steht deiner Lieder Flor!
Sich Sa'adys Namen strahlen, der ernst nach
Weisheit strebte
Der Dichtung Blüthenleben mit tiefem Sinn
verwebte.
Doch Du, die Perle Aller, der Dichter herlichster,
Homer des Morgenlandes, unsterblich groß,
wie der!
Wie soll ich würdig preisen dein glühend Hel-
denlied,
Ferdußy, hoher Dichter, von ew'gen Ruhm um-
blüht!
Ich weine Wehmuthsthränen dem Schicksal, das
dich drückte,
Das deines Palmbaums Schöne im beßten Wuchs
zerknickte.
Denn dreißig goldne Jahre der Jugend schönste
Blüthe
Die weiht' er Persiens Helden mit glühendem
Gemüthe.
Als Mahmud pflichtvergessen ihm sandte schnöden
Lohn,
Vertheilt' er ihn den Dienern, und floh erzürnt
den Thron.

In herben Spott aushauchend den Unmuth, der
ihn brannte
Der Wahrheit Pfeil er treffend auf Mahmuds
Brust versandte.
Dann ging er in die Ferne mit seinem Kindelein
Erzog in Sitt und Tugend das schöne Mägdelein.—
So wichen manche Jahre, als einst, im tiefen Wald
Vor Mahmuds Ohr ein Singen bei froher Jagd
erschallt,
Er spricht: Wer schuf die Töne, die meine Thrä-
nen fodern,
Wer hieß in süßen Worten so zarte Flammen
lodern?
Wer hieß der Blumen Fülle erstehn in solcher
Pracht?
O, sagt, es ist mein Wille, wer dieses Lied
gemacht!
Ein Emir sprach ohn' Beben: Ferdußy, der ver-
stoßen,
Fern deinem Thron muß leben, den sonst ihr
hießt den Großen,
Der ließ den Ruhm der Perser erstehn aus alten
Sagen,
Und der auf Adlerschwingen zu Sternen ihn ge-
tragen.
Der deines Schloßes Hallen erfüllt mit süßem Klang
Daß hier ein seelig Leben entblühte im Gesang,

Der hat dies Lied gedichtet, das ich mit Lust ge-
sungen! —
Es wird des Königs Unmuth bei solchem Wort
bezwungen,
Es schmilzt sein hartes Herz in heißer Reue hin,
Er schilt sein schmählich Handeln und ehrvergeß-
nen Sinn,
Geht hin, wo seine Schätze in hellen Kisten stehn,
Da will er sich mit Fleiße das Schönste auserfehn.
Die Perle sonder Tadel, der blitzende Demant,
Die dünken ihm geringe, zu solchem Lohn verwandt.
Was sind die Kostbarkeiten aus Meer und Erden-
schoos,
Da über Alles strahlet der Geist des Dichters groß!
So spricht er, und gebietet daß die Kameele
kommen,
Von denen werden Lasten von Golde aufgenommen,
Ein Ehrenkleid so herrlich, wie selbst der König
trägt,
Auf Goldstoff Demantblumen mit Perlen ausgelegt,
Wo sich zum Strahlenschimmer gesellt der Pelze
Nacht
Das thut er zu den Schätzen, und häufet Pracht
auf Pracht,
Denn ganz ist sein Gemüthe in Liebe nun gewendet
Und weinen muß er bitter, daß einst sein Sinn
verblendet.

Geht hin nach Thus, so spricht er, wo jetzt
Ferdussy weilt,
Beflügelt eure Schritte, wie Wort von Lippen eilt!
Ferdussy komm zum Throne, wo meine Sonne
pranget,
Er heische sich zum Lohne was nur sein Herz ver-
langet,
Ich will ihn hoch verehren, das schwör ich bei
den Sternen,
Und nimmer soll ihn Etwas von meiner Gunst
entfernen!
Da eilen alle Sklaven, nach Thus sie bald ge-
gelangen,
Da steht des Dichters Tochter mit liljenbleichen
Wangen:
Wen suchet ihr, o Boten? — „Ferdussy, Mah-
muds Wonne!"
So sucht ihn bei den Todten, er schaut nicht mehr
die Sonne!
Heut grüßte Morgenröthe der frischen Gruft Cy-
pressen,
Drin säuseln Weste, klagend, daß Mahmud ihn
vergessen. —
Erstarrt da stehn die Boten bei solcher herben
Kunde,
Sie all die Schätze bieten dem Mägdlein an zur
Stunde,

Sie aber neigt sich züchtig, und sagt mit tiefem
Schmerz:
Der Schätze goldne Fülle erfreut mir nicht das Herz,
Denn meines Vaters Leben geknickt ward in der
Blüthe,
Er trug die Schmerzen nagend im traurigen Gemüthe.
So will ich dem nichts danken, der so gekränkt
ihn hat
In Armuth gerne sterben, wie auch mein Vater
that! —
O Kind des Morgenlandes, wie hoch muß ich
dich preisen,
Und möchten auch die Deutschen solch festen
Muth beweisen! —
Zu spät kam Mahmuds Reue, nichts konnt' er
mehr vergüten,
Ein Fleck blieb seinem Namen, das konnt' er
nicht verhüten,
Denn wer noch je Ferdussy, Homer der Perser
pries,
Nannt' auch dabei den König, der ihn in Armuth
lies! —
O Morgenland, du schönes! so wie aus deinen
Boden
Der Blumen Schmelz entsproßte bei lauer Lüfte
Odem,

Und alle Wipfel klangen von bunter Vöglein Kosen,
So sproßten um die Wette die Lieder mit den Rosen!
Und liebend drangen Strahlen von Ost nach Westen hin,
Begeisternd die Hispanier zu hoher Dichtung Sinn.
Nun an den Liljenbusen schloß Anmut süß gestaltet
Die Kraft in rauher Bildung, die sonst allein gewaltet.
Da ward des Westens Muse beseelt vom Morgenglanze,
Gerührt von Lieb und Sehnsucht, geschmückt mit duft'gem Kranze.
Bis zu des Nordens Gründen drang ein der Gluthenhauch,
Im kalten Schnee gediehen des Ostens Rosen auch.
Der Geist vom Ritterthume, in rauh gewalt'gem Triebe,
Ihn traf die Macht der Klänge, da kannt' er Sitt und Liebe.
Was sonst der wilden Kraft war ein zwecklos stürmisch Spiel
Setzt nun den Schutz der Unschuld, und Schönheit sich zum Ziel,
So strahlt der Abendhimmel mit Ostens Purpurgluthen —
Hin dann zur heil'gen Quelle, und schwelgt in ihren Fluthen!

Reise des Dichters Anwary nach Bagdad

nach dem Persischen Originaltexte

von Anwary.

Wie herrlich bist Du Bagdad anzuschauen,
Der Tugend Sitz, der Städte Königinn!
Wie lieblich wogt auf deinen Blumen-Auen,
Im Farbenmeer der trunkne Blick dahin!
Dort bergen in der Rose Schoos die schlauen,
Zephyre sich, und suchen Düfte drin
Und streun sie aus mit lindem Frühlingshauche,
Daß sich in Lust die ganze Seele tauche.

Wie weht und quillt aus Furchen tief gezogen
Hin aufs Gefild ein seel'ger Ambraduft!
Wie strömet Seegen mild in kühlen Wogen
Aus reinem Hauch der klaren Himmelsluft!
Die wird vom Strome lüstern eingesogen
Und würzet ihn mit Kauzers Balsamduft.
Auch muß sie liebend in den Boden dringen,
Daß er die Frucht, wie Tuba süß kann bringen!

Dort, an des Tigris kühlem Blumenrande
Im Spiele scherzt der Knaben holde Schaar.
Im Thale schwebt, im fliegenden Gewande
Der Mägdlein Reigen, schlank, mit seidnem Haar.
Und tausend bunte Schifflein, längs dem Strande
Ziehn goldne Furchen im Gewässer klar,
So daß auf blauer schilfumkränzter Flächen
Unzähl'ge Sonnen ihre Strahlen brechen.

Und wann im Lenz, beim ersten Morgenscheine
Der Weste bunter Chor hervorgegangen,
Und munter schwärmt durch Anger, Feld und Hayne,
Dann träufelt von des Himmels lichten Wangen
Ein Regen mild von Perlen zart und reine,
Vom goldnen Kelch der Tulpen aufgefangen,
Und aus der Palmenwälder tiefsten Schoos
Reißt sich ein Strom von würz'gen Düften los.

Bei Sonnen-Niedergang, im Wiederscheine,
Von Millionen Rosen hold erglühend,
Erscheint der Himmel, gleich dem Blumenhayne
In voller Pracht des jungen Frühlings blühend.
Und wenn Aurora kommt, mit Purpurscheine
Den Blumenschmelz der Fluren überglühend,
Dann strahlt die Wiese herrlich in der Ferne,
Als blühten drauf des Himmels schönste Sterne!

Die Rose steht mit frischen Mädchen Wangen
Im Perlenthau, vom Grüne halb verhüllet,
Am zarten Stiel Narzissen duftend hangen,
Gleich Silberschalen, goldnen Weins erfüllet,
Und Tulpen stolz, wie Weihrauchbecken prangen,
Wo Aloes und Muskus dampfend quillet,
Indeß die Lerch' unsehbar oben schwebt
Der Lüfte stilles Reich mit Klang belebt.

Dir Bagdad mußte solche Schönheit werden!
Mich rief zu dir des Herzens süß Geheiß,
Und gern vertauscht ich mit der Farth Beschwerden
Der Heimath Ruh, der Lieben trauten Kreis!
Schon senckt' die Sonne sich zum Rand der Erden
Wo einsam schwebend sie am Himmelsgleis,
Ein golden Schiff erschien, der Masten los,
Das schwankend sich verliert im Wellenschoos.

Dann wurd im West von goldnem Purpurflor,
Die blaue Himmelswölbung schön umwunden,
Wie lichte Peri's kamen Stern' hervor,
Still trauernd, weil die Sonne nun entschwunden,
Und Naachs Töchter schön gereihter Chor,
Als er im Tanz sich um den Pol gewunden
Lies hold zurück auf den azurnen Fluren
Der leichten Tritte demanthelle Spuren.

Ein Veilchenfeld durchsäet mit Narzissen
Erschien der Milchweg, und zur zwölften Stunde
Strahlt' der Plejaden Reihn aus Finsternissen,
Gleich sieben Perlen hell auf blauem Grunde.
Und wie die schön verschlungenen ungewissen
Lichtkreise wandeln um des Himmels Runde,
Schien sich in tausend wechselnden Gestalten
Des M a n i Wunderteppich zu entfalten.

Saturnus leuchtet in des Steinbocks Bilde,
Wie Lampen, hoch an Wölbung stiller Hallen,
Dort Jupiter stralt, wie ein Auge milde,
Das duft'ge Silberflore leicht umwallen.
Mars funkelt in der Wage licht Gebilde,
Wie Purpurwein in schimmernden Kristallen,
Da in des Schützen Zeichen hold vereint
Ein Liebespaar Merkur und Venus scheint.

Indeß das Firmament die Lichtgestalten
Im Spiele, wie ein Zaubrer leicht und schnelle
In Herrlichkeit sich wechselnd heißt entfalten,
Schickt' ich mich an mit erster Morgenhelle,
Zur Farth nach Bagdad mich bereit zu halten,
Da plötzlich rauscht' es leis auf meiner Schwelle.
Ich sah mein Mädchen, wie Aurora schön,
Wann sie erwachend grüßt die stillen Höhn.

Doch ach! sie läßt verstört, mit düstern Blicken
Die Rosenfinger grausam schmähend wüthen,
Auf zarter Wang', und ohne Rast zerpflücken
Der dunkeln Locken Hiazintenblüthen.
Die Perlenzähne blaue Spuren drücken
Auf frischer Lippen süße Purpurblüthen,
Da von Narzissen-Augen Thränen sinken
Die auf ihr Haar, wie Thau an Gräsern blinken.

Wie kannst Du, ruft sie, grausam mich verlassen,
Der Liebe Armen fühllos dich entreißen?
So könnte ja mich selbst mein Feind nicht hassen,
Ist das die Treu, die du so hoch verheißen?
Willst mich der Trennung Qualen überlassen,
Des Glückes duft'gen Blüthenkranz zerreißen?
O bleibe hier! sieh meine heißen Zähren,
Laß mich die süßen Blicke nicht entbehren!

Dies Wonnebett im traulichen Gemache,
Der Purpurkißen üppig reiche Pracht,
Hier unter hohem Zeltes sicherm Dache,
Willst Du vertauschen mit der Wälder Nacht,
Mit heißer Wüsten dräundem Ungemache,
Wo lauernd tief im Sand der Tiger wacht?
O, wag es nicht, mein Flehn laß dich erweichen,
Ich muß in Angst und Sehnsucht sonst erbleichen!

Sprach Gott doch selbst die Worte hoch und weise:
„In Freundes Nähe sind des Himmels Wonnen!“
„Das Ebenbild der Hölle ist die Reise,“
Sagt der Prophet, der Wahrheit lautrer Bronnen! —
Wo willst Du hin, aus meinem Zauberkreise?
Wie hast Du kühn solch thöricht Werk begonnen,
Du, dessen Nacht mein schwarzes Lockenhaar,
Des Morgenstern mein strahlend Auge war!

Glaubst Du, man werde dich nach Würden ehren,
Wo dir an Weisheit Keiner zu vergleichen?
Du könntest selbst den Plato noch belehren,
Und wessen Geist in Ostens weiten Reichen
Erkannte, so wie Du den Lauf der Sphären?
Ja, Ptolomäus, Abumaker, weichen
Dem Ruhm, der niemals wird der Zeit zum Raub,
Und Weisen ehren deiner Füße Staub!

Schweig, Holde, sprach ich, hemme deine Klagen,
Sey ruhig, pflege treu mein Bild in Liebe.
Laß diese Seufzer, diesen Kuß dir sagen,
Wie gern ich hier an deinem Busen bliebe.
Hier aber lacht das Glück nicht meinen Tagen,
Fern locken mich der Ehrsucht stolze Triebe,
Drum lebe wohl in stiller Einsamkeit,
Bis uns ein seelig Wiedersehn erfreut!

So muß sie dann gerührt, besänftigt scheiden,
Da schon erlischt der Sterne zitternd Licht.
Den Himmel kommt im fernen Ost bekleiden
Ein Silberstreif, der zart durch Wolken bricht,
Aurora steigt empor, verhüllt, bescheiden,
Im Rosenflor ihr leuchtend Angesicht —
Dem Sklaven gleich, des Herren Wink gewärtig,
Macht' ich mich nun sogleich zum Aufbruch fertig.

Schlug ein den Pfad vom jungen Roß getragen,
So herrlich, sonder Fehl in allen Stücken,
Mit schlanken kräft'gen Beinen, hohem Kragen,
Mit breitgewölbter Brust und Hirschesrücken;
Die Hufen schmal den Boden klingend schlagen,
Es fühlet des Gebisses zartstes Drücken,
Lauscht auf den Wink, versteht des Reiters Wort,
Und schneller trüge mich der Wind nicht fort.

Gelenk wie Tieger, wie der Aar verwegen,
Im Schlachtgetümmel, bei des Angriffs Zeichen,
Mit Sturmes-Ungestüm dem Feind entgegen,
Doch listig, wie die Kräh im Flug, beim Weichen.
Will es sich frei, im regen Schritt bewegen,
Ists dem Fasan an Zierde zu vergleichen,
Sein feines Ohr vernimmt den fernsten Laut,
Und meilenweit sein scharfes Auge schaut.

Nach Bagdad trug mich solch ein edles Roß.
Da meiner Ankunft Ruf zum Thron gedrungen,
Berief mich bald der König auf sein Schloß,
Mit Ehr' und seltner Huld Versicherungen,
Am Hof ich trefflichen Empfangs genoß,
Da ward mein Herz von Hoffnung süß durchdrungen,
Ein Lied ersann ich zu des Herschers Lob,
Das seinen Ruhm bis zu den Sternen hob.

Zwei Monden gnügten mir es zu vollenden,
Rein war sein Maas, und voller Zier sein Gang;
Der schönsten Bilder Fülle drinn verschwenden,
Der reinsten, zartsten Perlen Uiberschwang
Dem Ozean der Fantasie entwenden,
Mocht' ich mit Lust im regen Geistesdrang,
Auf daß in solchem Lied, in ew'ger Schöne,
Unsterblichkeit des Königs Namen kröne.

Und dennoch wurde mir der Muse Gunst
Gar abgeleugnet, keinen Ruhm ich fand!
Verhöhnt ward meiner Verse seltne Kunst,
Vom stolzen Höfling, der sie nicht verstand,
Der sein Gehirn nur füllt mit nicht'gen Dunst,
Deß' enges Herz nie rein und gros empfand —
Was kümmert's mich, sollt ich in Zorn entbrennen,
Wenn s o l ch e Menschen meinen Werth verkennen?

Ich schwörs bei meiner Verse Kern und Saft,
Bei ihrer süßen, goldnen Harmonie,
Beim Gotte, dessen Wort das All erschaft,
Beim Adlerschwung der seel'gen Poesie,
Bei der Beredsamkeit Gigantenkraft,
Der Löw' und Tieger milde beugt das Knie,
Beim Wissensquell, dem ew'ger Ruhm entfleußt,
Und beim lebend'gen Licht vom Menschengeist!

Ich schwörs bei Rustems Kraft und Herrlichkeit,
Bei Chosrus Herscherruhm, bei Nauzers Macht,
Bei Nuschirvans Muth und Gerechtigkeit,
Bei Abubeckers Schwert, bei Omans Pracht,
Bei Alys Weisheit, Othmanns Furchtbarkeit,
Die dieses Reiches Glanz hervorgebracht,
Beim Schwur, der hoch reicht über Alle hin,
Bei deiner Füße Staub, o, Kotbeddin!

Schwör ich es hoch: es lebt im Morgenlande
Kein Redner, der den Preis mir abgewinnt,
Kein Dichter, der mit Feinheit und Verstande,
Solch witzig Spottgedicht als ich ersinnt,
Hoch strahlt mein Ruhm noch einst, wenn gleich dem Sande,
Hirnloser Spötter nicht'ge Spur verrinnt!
Glaubt einer nun, daß ich ruhmredig sprach,
So richt' es Gott, wann Wahrheit kommt an Tag!

So klagt' ich unmuthsvoll, dem Spott ein Ziel,
Einsam durchwachend manche schöne Nacht;
Als eines Morgens, da der Weste Spiel
Mit Balsamduft die Sinnen trunken macht,
Und süßer Schlummer thauend mich befiel,
Von zärtlicher Berührung ich erwacht'. —
Die Augen öfnend, noch von Schlaf befangen,
Seh ich mein Mädchen mit den Rosenwangen.

Und sie begann mit schalkhaft holdem Wesen:
Wie lebst Du hier, in hohen Glückes Tagen?
Bereust Du nun, daß störrig Du gewesen?
Du konntest dich dem guten Rath versagen,
Und bist gar bald von deinem Rausch genesen,
Da ungerührt Du bliebst bei meinen Klagen!
So fällt mit Recht das Unheil, böser Mann,
Auf den zurück, der treulos es begann!

Willst Du, sprach ich, noch Vorwurf auf mich laden,
Da Du mich siehst von Gram ganz hingenommen?
Ich wurde ja berufen voller Gnaden,
Und durfte selbst zum hohen König kommen,
Doch jetzt schweift er umher auf steilen Pfaden,
Des Ruhmes, dessen Wipfel er erklommen,
Und ganz versenkt in großer Thaten Sinnen,
Mag ich nicht einen Blick ihm abgewinnen.

Darum, sprach sie, will dir der Muth vergehen?
Auf, stimme wieder die bekrönte Leier!
Sieh, frische Palmen Mahmuds Stirn umwehen,
Es sei dein Lied der hohen Thaten Feier,
So wird der König huldreich auf dich sehen,
Und schwinden des Vergessens trüber Schleier,
Denn ob der Held auch hohen Ruhm errang,
Doch glänzt die That am schönsten im Gesang!

Wie könnt ich mich zu solcher Höhe schwingen,
Da ganz gebeugt die dunkle bange Seele?
Willst aber Du nach diesem Preise ringen
Den edlen Trieb im Busen nicht verhehle!
Laß unsers Herschers Ruhm im Liede klingen,
Das sanft sein Herz mit goldnem Wohlklang stehle.
Kaum sagt' ich dies, so that der holde Mund,
In Engelstönen dieses Loblied kund.

O, König! herrlich schmückst du Persiens Thron,
Durch Tapferkeit und hohe Weisheit groß,
Fest wurzelt alles Recht, dem Trug zum Hohn,
Kühn wirfst du der Gefahr dich in den Schoos,
Welch feindlich Haupt ist deinem Stahl entflohn?
Welch treulos Herz entging dem Todesstoß?
Wann selbst den Leu dein Schwert mit Blitzen scheucht,
Betäubt der Tieger deinem Dolch entweicht!

Des Wohlthuns Säulen, die du neu erbaut,
Aus Trümmern bald in heil'gem Glanz erstanden,
Dein Auge Seegen auf die Völker thaut,
Wie Sonne strahlt dein Ruhm in deinen Landen,
Mit Zuversicht das Leiden auf dich schaut,
Zwietracht und Laster legtest du in Banden,
Der hagre Geitz verscheucht zum tiefsten Grund
Haust nun, gebannt in schwarzer Klüfte Schlund.

Und ihr, des hohen Stammes edle Sproßen,
Wie sing ich euch, geliebte Königssöhne?
Daß Heldenblut in euer Herz ergossen,
Zeugt die Gestalt, voll Kraft und Himmelsschöne,
Und schon des Vaters muth'ge Streitgenossen,
Sorgt ihr daß Ruhm die zarte Jugend kröne,
Verherrlicht beide schon der Perser Land,
Durch Heldenfeuer, Tugend und Verstand.

Gerecht und edel bist du, Seyf-Eddin
Dem Weltberühmten Sandschar zu vergleichen.
An Großmuth muß dir, junger Az-Eddin
Der vielgeliebte Seldschuck selber weichen,
Blüht Enkel, des erlauchten Kotbeddin
Des Ahnherrn würdig, groß in Ostens Reichen,
Daß jedes Herz für euch in Treue brenne,
Der Väter wahres Bild in euch erkenne!

Nimm, großer König meinen Lobgesang
Mit Milde auf, dein Ruhm muß ihn verdunkeln,
Doch wohl mir, wenn es dennoch mir gelang
Daß hold nun wieder Gnadenblicke funkeln,
Dem treusten deiner Knechte, Mondenlang
Verschmachtet er nun hülflos hier im Dunkeln.
O richt ihn auf, daß er, von Dank durchglüht
Dich preis' im Liede, das unsterblich blüht!

Die
Wundernacht in Arabien.

Jusuff.

Des wilden Sturmes dumpfes Sausen
Verstört des Liedes zarten Klang,
Mir wird es hier im Schloße bang,
Hör ich ihn fern im Walde hausen.
Der Regen sinkt in schweren Güßen,
Der Wandrer scheut den Weg zu Nacht,
Wo die Gefahr verstohlen wacht,
Den Dolch gezückt, in Finsternissen!

Wie muß ich heut so einsam seyn!
Kein Freund, kein Gast ist mehr zu hoffen,
Dies Haus steht jedem Fremdling offen,
Der Wandrer tritt willkommen ein,
Doch allzuheftig ist das Stürmen,
Und jede Hoffnung ist entflohn —
Der Mond sank hinter Bergen schon,
Und Wolken sich auf Wolken thürmen! —

Muth gefaßt, ich will ihn fodern,
Meinen Diener, daß er schnelle
Fackeln zünde, schön und helle
Soll die heitre Flamme lodern.
Minder schreckt mich dann die Stille,
Minder lang ist dann die Nacht —
Auch den goldnen Becher fülle
Schäumende Rubinenpracht —
Aber keine Lust verkündet
Goldnen Bechers Herrlichkeit,
Wann ihn der Geselligkeit
Heitre Rose nicht umwindet!

Alles still in weiter Ferne,
Einsam dünk' ich mich auf Erden;
Hinter Wolken stehn die Sterne,
Keine heut mir strahlen werden —
Keine Stimme will ertönen
Antwort meiner Brust zu bringen,
Kann der Sehnsucht heißes Ringen
Denn kein Zauber mehr versöhnen?

Musik stillt der Sehnsucht Gluthen,
Wann gelöst sich Seufzer drängen
Hin zu sterben in Gesängen,
Wallen frei des Lebens Fluthen!

Lied.

In der Nacht
Einsam träumend Liebe wacht.
Blitze zucken, Wetter stürmen,
Liebe will der Himmel schirmen,
Frühlingsodem, Blumenpracht
Hegt die Nacht. — Liebe wacht!

Still zu Nacht,
Bin ich deiner nur bedacht,
Alles wird zurück empfunden,
Schmerz und Wonne seel'ger Stunden
Blick, und sanfter Worte Macht,
Wo zu Nacht — Liebe wacht!

Gute Nacht!
Was die Welt zum Himmel macht
Kann dein Herz allein mir geben,
Du bist ja mein einzig Leben!
Wo dein süßes Licht erwacht
Schmückt die Nacht, Sternenpracht.

(Wiederhall von der Wölbung.)
Liebe wacht!
Jusuff.
Liebe wacht? —

(Wiederhall.)

Süße Nacht!

Jusuff.

So sang ich nicht — Wie? Süße Nacht?

(Wiederhall.)

Süße Nacht!

Jusuff.

Still wie die Gruft ist Alles — still und leer;
Ein Zufall war's, ein Schall von Oben her.
Doch ist's, wie Geisterstimme zart erklungen,
Doch hats mit Lust und Ahndung mich durchdrungen
Es weht mich an, wie der Geliebten Luft —
Mir ist so wohl, so weh — welch seel'ger Duft
Welch leises Rauschen? — Horch! es schallen Worte!

(Stimme von aussen.)

Wer du auch seyst, komm, öffne mir die Pforte!

Jusuff.

Das ist Nahidens Stimme — welch ein Traum!

(Er öffnet die Thür, Nahida kommt.)

Nein, Früchte glänzen auf der Sehnsucht Baum!
Das ist Nahida, oder eine Fee,
Die ich in der Gestalt der Liebsten sehe,
Seys was es sey! Willkommen, süßes Bild,
Denn vor mir steht, was meine Seele füllt!

Nahida.

O, Jusuff, Du?

Jusuff.

Du bist's!

(Sie umarmen sich.

Nahida (entwindet sich ihm.)

O, Jusuff, Jusuff, was hast du gethan!
Ich bin bestürzt! Ist es ein Traum, ein Wahn?
Wo bin ich, sprich, wie ist mir denn geschehen?

Jusuff.

So lockte dich der Sehnsucht stilles Flehen?
So führt ein Wunder, eine Himmels-Macht
Dem Liebenden dich zu durch Sturm und Nacht?
Erkläre mir!

Nahida.

Du weißt es nicht?

Jusuff.

Nein, nein!
Von Sehnsucht weiß ich nur, von Seelenpein,
Hätt' diese Kraft zu sprengen Schloß und Thüren
Wie würde sie nicht schnell zu dir mich führen!

Nahida.

O läugne nicht!

Jusuff.

Mein Herz ist treu und rein,
Der Lüge Schlange schlich sich nie hinein!

Nahida.

So wisse denn, was ich nicht fassen kann:
Nur eben pocht's an meine Kammer an,
Ein schönes lichtes Kind mit Vollmondwangen
Sprach: stille doch der Freundinn heiß Verlangen,
Sie seufzt im Fieber, und verlangt nach dir,
Noch stets war ich ein treuer Bothe ihr;
Ich führe dich, komm, Alles schläft im Haus!
Schnell folgt' ich, glücklich schlüpften wir hinaus.
Die Stürme wehten, Ströme goß der Regen,
Wir schwebten nur auf ungebahnten Wegen.
Er trug voran der Fackel zitternd Licht,
Sie löschten Regenström' und Stürme nicht.
Und da wir kaum dein einsam Schloß gefunden,
War Fackelglanz und Knabe schnell verschwunden.
Da stand ich, zitternd, ganz allein im Dunkeln,
Auf einmal sah ich noch dein Fenster funkeln,
Dann sah ich dich! —

Jusuff.

Du Heißersehnte Du!
Dich führte mir die Liebe selber zu!
Beschieden hätt ich dich durch Sturm und Regen,
Der ich den Pfad voll Blumen möchte legen?
Doch zartes Kind, wie ist es dir ergangen,
Du stehest bebend da, mit bleichen Wangen!

Wie starr du bist, von Kälte ganz durchdrungen,
Fort mit dem Schleier, fort, der dich umschlungen,
O komm, ich trockne dich mit schneller Hand,
Verhülle dich in wärmendes Gewand,
Die Fackeln zünd ich, sieh, zum heitern Male
Winkt freundlich schon die Frucht in goldner Schale!
Jetzt trockn' ich dir der Silberfüßchen Paar,
Die nassen Perlen aus dem Moschushaar!
Der Regen badet deine zarten Wangen,
Darf solcher Thau an solchen Rosen hangen?
Wie sind die Liljen Arme kalt und blau,
O, laß sie wärmen meinen Odem lau! —
O, seel'ger Reiz! Wie Frühlings-Au nach Regen
Strahlst du mir nun mit frischem Glanz entgegen!
Jetzt ruhe hier, auf weicher Kissen Flaum —
Bist du es denn, o sprich — noch glaub ich's kaum!

Nahida.

Ich bin bei dir, o sage, wie's geschah?
Ich dachte dein, war dir im Geiste nah,
Der Sehnsucht Bild, sonst in der Scheu Verhüllung
Steht hell nun da, gekrönt von der Erfüllung!

Jusuff.

O, schlanke Palme! — Hold der Liebe Flehen,
Wie Blüthen deine Worte niederwehen!

Nahida.

Doch, Jusuff! — Laß mich fort —

Jusuff.

Wohin, mein Leben?
Kann ich ein Gott mit dir durch Wüsten schweben?
Die Schlange zischt, der Tiger lau'rt im Sand,
Wie rettet dich vom Löwen meine Hand?
Fern bist du, fern, und kaum erholt bist du!
Nein, süßes Leben, bleibe hier in Ruh!
Hell ist die Flamme, ruhig das Gemach
Kein Unfall lauert unter Freundes Dach!
Die hohe Macht, die dich hieher geleitet,
Beglückte Rückkehr Morgen dir bereitet.

Nahida.

So bleib ich denn in deines Schutzes Licht,
Und wollt' ich's weigern, könnt' ich's dennoch nicht.

Jusuff.

O, freundlich Wort, o seel'ge, seel'ge Nacht!
Schmückt gleich dies Mal nicht frischer Blumen Pracht
Doch klag ich nicht daß Schnee sie hält gefangen,
Sie blühn ja licht auf deinen Rosenwangen!
Aus deinen Locken strömt ein Ambraduft,
Mir süßer als des Frühlings Balsamluft,
O sieh doch, will nicht Alles freundlich streben
Von deinen Reizen mir ein Bild zu geben?

So wie dein Rosenmündchen wonniglich
Erschließet duftend die Pistatie sich
Des Auges Ründung zeigt der Mandelkern,
Allein wie käm er zu so lichtem Stern?
Du, mit dem Strahlenblick, den Purpurlippen,
Laß fröhlich uns vom goldnen Becher nippen!

Nahida (nimmt ihm den Becher.)

Jusuff, uns fehlt beim Mahl die heitre Laute
Des stillen Herzens innigste Vertraute!

Jusuff.

Und du, o Nachtigall, geliebtes Leben,
Laß du im Lied die Silbertöne beben,
Und aller Himmel Wonne mich durchdringen!

Nahida.

Nein, heut ist mirs zu wohl, zu bang zum Singen!
Ruf einen Sänger, dann, in trauter Ruh
Hör ich mit dir dem fremden Liede zu!

Jusuff.

O süße Braut, ganz herrlich ausgedacht!
Doch wie, wen träf ich jetzt in dunkler Nacht?
Die Pfade sind vom Regen ganz verschwonnen,
Wie soll ein Spielmann hier des Weges kommen?

Nahida.

Jusuff, geschiehts nicht hab ich keine Ruh,
Hier bleib ich, und gefällig bist nicht du?

Jusuff.

Wie kann ich, sprich, bedenk doch holde Schöne —
Doch horch, was klingt da, sind es Lautentöne?

Gesang vor dem Fenster.

Weh dem rohen Herzen
Das die süßen Schmerzen
Hoher Wonnetöne,
Und der Lieder Schöne,
Innig nicht empfindet,
Nicht sich dran entzündet! —
Sturm und Nacht entgegen
Hier auf öden Wegen,
Lieber hülflos eilen,
Als bei solchen weilen,
Die den Sänger höhnten,
Da die Lieder tönten,
Plaudernd rege lärmten,
Neckend um mich schwärmten
Spott dann mit mir trieben,
Da ich still geblieben!

Nahida.

Ein Spielmann! Jusuff, schnell ruf ihn herein!

Jusuff.

Willkommen sollst du uns, o Fremdling seyn,

Willst du die Nacht uns mit Gesang versüßen,
Sollst du das Mahl und reichen Lohn genießen!
(Sttmme von aussen.)
Ein Blinder bin ich, Niemand steht mir bei,
Doch höhnt ihr mich, so laßt mich gehen frei!
Wie durch die Nacht auch die Orkane stürmen,
Mich soll kein Dach, das mein nicht werth ist schirmen.
Doch liebt ihr meine Kunst, so tret ich ein,
Geseegnet soll mir eure Schwelle seyn!

Jusuff.

Verweile nicht im Sturm mit eiteln Worten,
Ich selber öffne schleunig dir die Pforten!
(Er geht hinaus.)

Nahida.

Nun athm' ich frei, nun sind wir nicht allein,
Wie schließt so dicht der Liebe Netz mich ein!
(Ein blinder schöner Jüngling wird von Jusuff eingeführt.)

Jüngling.

Wo bin ich, sagt es mir, in wessen Hause?
Ich höre nicht der Gäste Lärm beim Schmause.

Jusuff.

Jusuff all Mussoly werd ich benannt.
Vielleicht ist schon mein Name dir bekannt?

Jüngling.

Beglückter Zufall, daß ich dich getroffen!
Du singst und spielst mit mir heut, darf ich hoffen?
Im Wettstreit mag die Kunst sich erst bewähren,
Wetteifer weiß die edle Gluth zu nähren.
Wer sonst ist hier?

Jusuff (giebt Nahida einen Wink.)
Die theure Schwester nur,
Auch ihr verlieh den Wohlklang die Natur!

Jüngling.

Wie, Jusuffs Schwester? Auch der Kunst Vertraute,
Auch Sängerin beim Spiel der süßen Laute?
Wird sie des Fremden Wunsch gefällig seyn?

Nahida.

O, gern! Dir winken Wettgesang und Wein!
(zu Jusuff.)
Welch schöner Knabe, ach! und kann nicht sehen!
Wie licht die Stirn, wie zart die Locken wehen!
Der Leib ist Silber, Frühling das Gesicht,
Und Nachtigallen flöten wann er spricht!

Jusuff.

Und er ist blind! Beglücktes Ungefähr!
Komm, holder Fremdling, komm, hier setz dich her.
Sähst du die Frucht, gereift im Sonnenstrahle,
Sie lockte wohl den Satten selbst zum Mahle.

Aegyptens Dattel, Schyras bittrer Wein,
Sie laden dich mit Wonnedüften ein!

Jüngling.

Mich kann auf Erden keine Speise letzen,
Doch darf der Wein selbst Götterlippen netzen,
Reich mir den goldnen Kelch mit Purpurfluth,
Daß mich durchdringe seine zarte Gluth!

(Nahida reicht ihm den Becher.)

Jüngling (den Becher hebend.)

Unwiederbringlich, rasch dahin geflossen,
Der Wonne Stunde werde ganz genossen,
O Sterblicher, ist sie nur einmal dein,
Denn Perlen schließt nicht jede Muschel ein!

(Er leert den Becher.)

Der Trunk ist köstlich, bittre Wonnegluthen,
Im Taumel regen sie des Lebens Fluthen,
Noch einmal fülle mir der Schaale Pracht,
So wird die Nacht zur Paradieses Nacht! —

(Er trinkt.)

Jusuff, jetzt laß zuerst dein Lied ertönen,
Den Frühling singe, Liebe, Wein, und Schönen!

Jusuff (singt.)

Wieder sprießen junge Halme,
Wieder fließen Silberquellen,
In den Lüften, in den Wellen
Wiegt das Blüthenhaupt die Palme!

Milde kühlen Thau-Juweelen,
Rose, süß von Glut durchdrungen,
Von der Lilje Silberzungen
Zarte Seufzer scheu sich stehlen!

Seelig, wen in kühlen Schatten
Nun bei frischbekränzter Schaale
Freude winkt zum süßen Mahle
Hingestreckt auf Blumenmatten!

O, genießt die Frühlingsstunde,
Weil im Kelch euch Fluthen glühen,
Und die Küße rosig blühen
Auf des schlanken Lieblings Munde!

Jüngling.

Ein Lied ists wohl, doch Musik nimmermehr!
Ich komme nun aus weiter Ferne her,
Doch wo ich noch Gesang und Spiel vernommen
Ist mir der rechte Ton nicht vorgekommen!
Ich freute mich auf dich, und sieh, mit Gunst!
Dein Ruf beschämt bei weitem deine Kunst.

Jusuff.

Wer es nicht weiß, daß Dorn' an Rosen stehn,
Der kann es leicht an dir, o Fremdling sehn.
Dein Mund ist Rose, Stacheln sind die Worte,
Ein strenger Wirth geht aus der goldnen Pforte,

Und scheucht den Gast von Herz und Lager fort —
Nimm Fremdling, nimm zurück das harte Wort!

Nahida.

Still, jetzt sing ich, nun wollen wir doch sehen,
Ob er auch mich mit herben Spott wird schmähen —
Laß Wehmuth sanft dem Scherze sich gesellen,
Es brausen sonst zu wild der Freude Wellen!

Lied.

Bei des Frühroths erstem Strahle,
Wandl' ich seufzend hin zum Thale,
Wo aus dunkler Erde Schooße
Duftend sprießt die Mayen-Rose,
Flehe sie mit heißen Klagen,
Ganz bethört von meinem Kummer,
Daß sie mit dem Purpurmunde
Von der Schwester gebe Kunde,
Von der jungen süßen Rose,
Welche nun seit wenig Tagen,
Hingestreckt in Todesschlummer
Bleich sich barg im Erdenschoose!

Jüngling.

Du, schönes Kind, hast es nicht weit getrieben,
Du solltest noch die Töne wacker üben!

Nahida (wirft ergrimmt die Laute hin.)

Arabien preiset mich die Nachtigall,
Und jedes Herz rührt meiner Lieder Schall,

Und solch ein Unbekannter darf mich schmähen?—
Vortrefflichster! so höre dann mein Flehen.
Hast du die Tonkunst gar so weit getrieben,
Daß alles andre unter dir geblieben,
So müß auch uns ein Probestück erfreun,
Du darfst gewiß nicht unsern Tadel scheun!

Jüngling.

Besitzt ihr eine Laute, unberührt,
Wie sie hervorging aus des Bildners Händen,
So reicht sie her, ich will ihr Tön' entwenden,
Wie sie noch nie ein sterblich Herz gerührt!

Jusuff (reicht ihm eine Laute.)

(Der Jüngling spielt, lange hören ihn die Liebenden mit steigendem Entzücken zu, und fallen dann mit Gesang ein.)

Jusuff und Nahida.

Seel'ge Schmerzen, Ahndungsbeben,
Mich durchströmt ein neues Leben,
Welch Entzücken, Schlag auf Schlag —
In mir wird der Himmel wach!

Nahida.

Ach vergehn möcht' ich in Thränen,
War ja doch so seelig nie!

Jusuff.

All mein Träumen, all mein Sehnen
Löst sich auf in Harmonie!

Beide.

Wie die Flammen Seufzer wehen,
Seelig Lindrung, Lindrung flehen!
Laß o laß in Schmerz und Lust
Mich vergehn an deiner Brust!

Jüngling (hält plötzlich inne.)

Jetzt ist die Reih an euch, ich bitt euch, rügt
Die Fehler frei, wie's euer Herz vergnügt!

Nahida.

Nein, das war nicht nur einer Laute Schall,
Im Schoos der Rose hauchte Nachtigall
Ein süßes Lied, berauscht von Himmelsdüften
In Liebe sterbend aus in Frühlingslüften!

Jusuff.

Ein Engel schöpft' am Quell der Harmonieen
Der Töne Reitz, die deiner Laut' entfliehen,
Heil sey der Stunde, seltner, edler Gast,
Wo diese Schwelle du betreten hast!

Knabe.

So muß der Zorn der Töne Zauber weichen?
Das freut mich doch, es ist ein gutes Zeichen!
Jetzt sing ich euch von mir ein neu Gedicht,
Laßt sehn, ob es zu eurer Seele spricht.

Lied.

Schwarz und einsam die Nacht,
Rasselnd strömet der Regen,
Herz mit ahndenden Schlägen
Bang und seelig noch wacht:
Liebe zu Nacht
Immer ja wacht!

Zittre nicht, liebendes Herz,
Hinter dem nächtlichen Schleier
Strahlen die Sterne nur freyer,
Liebe sinnt fröhlichen Scherz,
Einsam zu Nacht,
Liebe noch wacht!

O, wo bist Du? mein Kind,
Wonne der sehnenden Seele!
Ob ich hier einsam mich quäle
Fliegen die Stunden geschwind;
Bald ist die Nacht
Träumend durchwacht!

Ahndende Stimme erklingt!
Wer dir die Sehnsucht enthüllet,
Freundlich den Wunsch auch erfüllet,
Liebes zum Lieben auch bringt:
Liebe ja wacht,
Stark ist die Macht!

Horch! es rauscht an der Thür,
Und mit innigen Küssen,
Darfst du die Süße umschließen,
Ziel der Wünsche ist hier!
Kennst du die Macht,
Die es vollbracht?

Zarte, wie ging es dann dir?
Komm, du sollst mir in Armen,
Sollst mir am Busen erwarmen,
Sterbend nur laß ich von Dir! —
Dank sey der Macht
Lieb hat's vollbracht!

(Er verschwindet.)

Nahida (ängstlich)

Jusuff: er weiß ja Alles was geschehn —

Jusuff.

Ha, ich entlarv ihn nun, er hat gesehn —

(Beide sehen nun daß der Blinde verschwunden.)

Nahida.

Still, wie die Gruft ist Alles, still und leer —
Wo sind die Töne — wie verschwand der Blinde?
Nur Düfte mich umwehen, leis und linde
Und noch klopft mir das Herz, von Wonne schwer!

Jusuff.

Du liebst mich, meine Braut? —

(Nahida sinkt an sein Herz.)

Die schöne Sklavinn,

nach Dschamy.

Silberblüthe deckt' die Wipfel,
Seufzend schlug die Nachtigall,
Von der Felsen stolzem Gipfel
Floß ein duftender Kristall,
Und in vollen Athemzügen,
In den Wäldern, auf der Flur,
Hauchte Leben und Vergnügen
Die unendliche Natur.

Und in hoher Cedern Kreisen,
An der kühlen Felsenwand,
Um den Dichter, um den Weisen,
Eine Schaar von Hörern stand;
Lüstern, wie die Bienen schweben
Um den vollen Blüthenbaum,
So die Perser dicht umgeben
Dschamy, und sie athmen kaum.

Dschamy, der an diesem Orte,
In der kühlen Dämmerzeit
Edeln Samen hoher Worte
Auf das Land der Herzen streut
Süßer duftet keine Blume,
Heller glänzt kein Diamant,
Als das Wort, das er zum Ruhme
Jeder stillen Tugend fand.

Goldne Zeit, der Dichtung Blüthe,
Ach! warum bist du entflohn?
Mit erkaltetem Gemüthe
Spricht der Mensch dem Schönen Hohn,
Keine Reden mehr erschallen
Völkern nun auf weiter Flur.
Stumm sind Frühlings Blüthen-Hallen,
Leer dein Tempel, o Natur!

Preisen muß ich dich, du schöne
Längst verschwundne, seel'ge Zeit,
Wo der Dichtkunst Wonnetöne
Ein veredelt Volk erfreut,
Einfach, kindlich, holdgeschmücket,
Floß der Rede Zauberquell,
Wer auch nur hinein geblicket,
Jedem war er süß und hell! —

Unter Dschamy's Jüngerschaaren
Fand sich stets ein Greis mit ein,
Reich umwallt von Silberhaaren,
Bleich, wie Mond am Leichenstein.
Wann bei goldner Dichtung Lauten
Wonne füllte jedes Herz
Thränen von der Wang' ihm thauten,
Und er weinte laut vor Schmerz.

Oft sah Dschamy sanft hinüber,
Wie ein Stern nach Grüften blickt,
Wann des Greises Auge trüber
Himmelan die Thräne schickt
Von des Dichters Strahl berühret
Leuchtet' dann der dunkle Blick,
Doch; vom Sturm herbei geführet
Kam die Wolke schnell zurück.

Einst war Nacht herangekommen
Bei der Rede Zauberklang,
Thale schon im Dunkel schwommen,
Und der Mond am Felsenhang,
Da verloren sich die Schaaren,
Dschamy blieb allein zurück,
Sah den Greis mit Silberhaaren
Noch am Quell mit nassem Blick.

Und des Dichters milde Seele
Trauert bei des Fremdlings Leid;
Und er spricht: o, Greis! verhehle
Nicht mir deine Traurigkeit:
An des Freundes Busen fließen
Deine Thränen milder hin,
Balsam dir auf Wunden gießen,
Wäre für mein Herz Gewinn.

Bald wird enden all mein Leiden,
Sprach der Greis, bald bricht mein Herz,
Und ich will vor meinem Scheiden
Dir enthüllen meinen Schmerz.
Meine Töne sollen dringen,
Wahr und treu aus frommer Brust,
Wirst du einst mein Leid besingen
Weckt es mächtig Schmerz und Lust.

Sklavenhandel trieb ich lange
Emsig strebend nach Gewinn,
Denn der Armuth bitterm Drange
Unterlag der beßre Sinn.
Für dreihundert Golddinare
Wurd' einst eine Waise mein,
Noch im ersten Lebensjahre
War das süße Mägdelein.

Ihre weichen Rosenwangen
Wie ein Vollmond licht und rund,
Strahlen aus den Augen drangen,
Süßer Zucker war der Mund.
Und ihr Lächeln, und ihr Lallen
Alles Zauber, Reiz und Lust,
Allen mußte sie gefallen,
Weckte Lieb' in jeder Brust.

Und mein Herz war mild durchdrungen
Wann ich ihr ins Auge sah,
Alle Roheit war bezwungen,
Denn ein Engel war mir nah.
Wie der Gärtner seltne Blüthen
Selbst in Träumen liebend pflegt,
Wollt' ich diesen Schatz behüten,
Wie mein Kind ward sie gehegt.

Und die Blume war entfaltet,
Blendend noch der Augen Lust,
Wie Cypressen hochgestaltet
Reiner Schnee die keusche Brust.
Sah ich sie mein Haus bewohnen,
Sie, so hold, so wundersüß
Wünscht' ich sie auf Königsthronen,
Um sie her ein Paradies.

Konnte nicht ihr Loos ertragen,
Führt' sie mit betrübtem Sinn
Auf den Markt sie loszuschlagen,
Einen zweiten Jusuff hin.
Und sie stand in süßer Schöne,
Tief gesenkt den Strahlenblick,
Und der Wollust rohe Söhne
Wichen scheu vor ihr zurück.

Bald herzu die Käufer drangen,
Hergelockt durch ihren Schein,
Alle kannt ich, doch empfangen
Sollt' ein Würd'ger sie allein.
Denn im Zeichen hoher Wonne
Liebeseelig, Liebewarm,
Sollte leuchten diese Sonne —
Nicht vergehn in Schmach und Harm!

Bald so sammelt sich die Menge,
Von des Mädchens Reiz bestrickt,
Leise flüstert's im Gedränge,
Nichts als sie wird angeblickt,
Plötzlich aus der Schaaren Mitten,
Wie ein Strahl durch Wolken bricht,
Kam ein Jüngling hergeritten,
Schön gestaltet, hoch und licht.

Der Fakiren dunkle Hülle
Floß um seine Schultern hin,
Barg in dichter Falten Fülle
Liebend Herz, und hohen Sinn;
So verhehlt in herber Schale
Sich der Mandel süßer Kern,
Unter Gräsern, tief im Thale
Birgt sich so das Veilchen gern.

Und er schwingt sich rasch vom Pferde
Spricht: Wer ist dies süße Kind?
Sah man je, daß auf der Erde
Edens lichte Peri's sind?
Wann ihr seel'ges Auge funkelt,
Blüht die Welt in Frühlings Pracht:
Alles wird durch sie verdunkelt,
Ohne sie ist alles Nacht.

Sprich, wie hoch ist dir zu zahlen
Dieses seltnen Schatzes Lohn?
Jüngling, sagt ich, solche Strahlen
Sprechen jedem Preise Hohn!
Woll' ich nur ein Goldstück haben,
Für der Schönheit lichten Schein,
Müßten ihre Wundergaben
Mehr als tausend werth doch seyn!

Und er seufzt' und legt' behende
In der Jungfrau Liljenhand,
Scheu, als ob er was entwende
Einen seltnen Diamant.
Auf das hohe Roß geschwungen
Schwand er bald aus unserm Blick
Und er ließ auf allen Zungen
Ein begeistert Lob zurück.

Und ich führt' am andern Morgen
Meine Sklavin wieder hin,
Nicht um Käufer war mein Sorgen,
Nach dem Jüngling stand mein Sinn,
Und er kam herbei, verweilte
Sie betrachtend unverwandt,
Bis ich, als er schnell enteilte,
Gold zu ihren Füßen fand.

Nächsten Morgens in der Frühen
Fand ich ihn schon harrend da,
Lieblich sah ich ihn erglühen,
Seelig, daß er sie nur sah;
Als der Markt nun ging zu Ende,
Nahm er rasch des Mädchens Hand,
Schmückt' mit Perlen sie behende,
Drückt' ans Herz sie, und verschwand.

Unwillkührlich fortgerissen
Auf des seltnen Jünglings Spur
Folgt ich ihm, mit ungewissen
Schritten, bis zur fernen Flur,
Wo im dunkeln Palmenhayne,
An des Stromes Silberrand,
Roth beglänzt vom Abendscheine,
Still und schön ein Häuschen stand.

Und ihn barg die kleine Zelle,
Und ich hörte sein Gebet,
Leise lauschend an der Schwelle,
Wie er heiß um Ruhe fleht:
Kann ich sie denn nicht vergessen,
So verlisch, mein Lebenslicht!
Meine Liebe ist vermessen,
Unerbittlich ist die Pflicht!

Also rief er, und sein Weinen
Stört' der Nachtigallen Lied
Die sich um sein Haus vereinen,
Wo die volle Rose blüht.
Tief bewegt in meinem Herzen
Faßt' ich eilend den Entschluß
Froh zu lösen diese Schmerzen
In beglückter Liebe Kuß.

Und ich kehrte schnell zurücke,
Fand mein süßes Pflegekind
Einsam wach mit feuchtem Blicke,
Die in Sehnsuchtträumen sinnt.
Und ich hüllt' sie in Gewande
Ambraduftend, voller Pracht,
Wand der Perlen Silberbande
Um der Moschus-Locken Nacht.

Strahlend, wie des Himmels Auen,
Duftend, wie die Rosenflur,
War die Liebliche zu schauen
Als das Wunder der Natur.
Und der Abend süß und milde
Feierte der Liebe Fest,
Mond beglänzte die Gefilde,
Leise Seufzer haucht' der West.

Und auf blumenreichen Wegen
Führt' ich sie der Hütte zu,
An der Thür, mit leisen Schlägen
Stört' ich bald des Jünglings Ruh.
Bebend taumelnd, blieb er stehen:
Himmel, welch ein Traumgesicht!
Soll ich heut noch leuchten sehen
Meines dunkeln Lebens Licht?

Sagt, wie habt ihr mich gefunden?
Diese Wohnung ausgespäht,
Wo die Luft, zu allen Stunden,
Süße, deinen Namen weht!
Komm, betritt die niedre Schwelle,
Sieh mein Leiden milde an,
Laß dein Licht in dieser Zelle,
Süßer schmacht' und sterb ich dann.

Doch ich sprach, o, Freund! ich flehe
Heut um deinen Schutz dich an,
Laß dies Kind in deiner Nähe,
Daß sie sicher ruhen kann.
Denn ein Mächt'ger sah sie heute,
Roh und lüstern, karg und hart,
Der erkor zu seiner Beute,
Diese Taube, scheu und zart.

Drum hab ich sie her geführet,
Seiner Arglist sie entrückt.
Jüngling, den ihr Reiz gerühret,
Schütze sie, und sey beglückt!
Nicht doch, rief er, Greis, verweile,
Bleib mit ihr in meiner Hut,
Wo ich freudig mit dir theile
Mahl und Lager Hab' und Gut!

„Ein Geschäft, nicht zu verschieben,
Ruft mich schnell zur Stadt zurück,
Friede sei mit euch, ihr Lieben
Süße Ruh, und Heil und Glück!“
Und ich schied mit Händedrücken,
Denn schon war es Ruhezeit,
Sah sie lange noch mit Blicken,
Freundlich geben mir Geleit.

Und nun dacht' ich mir die Wonne,
Wie sich jetzt, im seel'gen Bund,
Bei der Liebe lichten Sonne
Hold entknospt ihr Rosenmund;
Wie das holde Paar vereinet,
Seufzer athmend, süß beengt,
Hellen Thau der Liebe weinet,
Und des Freundes noch gedenkt!

Und das Bildniß des Entzückens
Füllte meiner Halle Raum,
Froh im Wohlseyn des Beglückens
Schlief ich ein, zu sanftem Traum.
Sorglos schlummert' ich schon lange,
Plötzlich wurd' ich aufgeschreckt,
Als an meines Hauses Gange
Mich ein lautes Schluchzen weckt.

Wie ein Pfeil ins Herz gedrungen
War der wohlbekannte Laut,
Rasilos war ich aufgesprungen,
Und da stand die junge Braut,
Ihre wilden Locken woben
Schwarz Gewölk um lichten Schnee,
Seufzer ihren Busen hoben
Wie der Sturm den Silbersee.

Und sie sank mit Thränengüssen
Auf die Ruhematte hin!
Kaum gefunden, schon entrissen,
Weh, daß ich geboren bin,
Muß ich leben, und ihn missen,
Und von aller Freude fern
In der Wüste Finsternissen
Einsam wandeln, ohne Stern!

Vater, ach! du bist gegangen,
Siehst ihn nimmer wieder nun,
Der als Braut mich sollt' umfangen,
Muß in finstern Grüften ruhn,
Liebesrosen sollt' er pflücken,
Todesdorn hat ihn verletzt —
Den die Myrthe sollte schmücken
Deckt Cypresse traurig jetzt.

Als wir uns allein befanden
Gingen wir zum Cedern-Hayn,
Schwarz gewölbte Wipfel standen
Hell durchstrahlt vom Sternenschein.
Flüsternd süßer Weste Kosen
Scherzte traulich mit der Fluth.
Auf die Nachtbethauten Rosen
Bebte goldne Himmelsgluth.

Sanfte Nachtigallen sangen,
Liebessehnsucht, Liebesschmerz,
Süß und weh wie Pfeile drangen
Edars Blicke in mein Herz,
Ach! er trug in sich alleine
Frühlings-Schönheit, Himmelslicht,
Palmen stehn im Sternenscheine
Strahlender und schlanker nicht. —

Als der Mond hinabgesunken
Führt' er mich der Hütte zu,
Süß ermattet, Wonnetrunken,
Sehnt' ich mich nach stiller Ruh,
Sank auf weichem Teppich nieder
Bei der Lampen Dämmerschein,
Und des holden Schlafs Gefieder
Hüllte mich in Schatten ein.

Ach, von ihm und seiner Liebe,
Kurz und seelig war mein Traum,
Wie ich immer bei ihm bliebe
In der stillen Hütte Raum —
Und ich seufzte laut und bange
Als ich süßen Schau'r empfand
Denn auf meiner glühnden Wange
Irrte kosend seine Hand.

Seufzend rief er: „Gott! wie blühend,
Welche Schönheit, welche Huld!
Und ihr Herz, so weich und glühend
Ahndet nichts von Trug und Schuld!
Liebe lebt in ihren Blicken,
Frieden wohnt in ihrer Brust,
Ach! sie muß die Welt entzücken,
Und es ist ihr nicht bewußt!“

„Muß ich lechzen hier am Quelle,
Muß am Blumenufer stehn,
Liebemurmelnd spielt die Welle,
Und ich muß in Durst vergehn!
Doch ich will dich fromm beschützen,
Anvertrautes, süßes Pfand!
Denn ein Gott mit Rächerblitzen
Trifft des Frevlers kühne Hand.“

„Wer der Unschuld Himmelsfrieden
Rein und treu der Brust erhält,
Diesem ist ein Preis beschieden,
Uiber alle Lust der Welt!
Drum will ich in Sehnsucht schmachten
Ungestillter Gluten Pein,
Will ich noch zu nähren trachten
Und in Thränen seelig seyn!“

Sprach's, und Liljenbleich, mit Beben,
Seufzt' er tief, und sank dahin,
Und entwichen war sein Leben —
Weh! daß ich geboren bin!
Also sagt mit heißen Thränen
Mein geliebtes Pflegekind,
Harret bang mit-Todessehnen,
Bis der junge Tag beginnt.

Morgens gingen wir zur Hütte,
Ach! wie anders war der Gang,
Gestern flügelt unsre Schritte
Seel'ger Hoffnung kühner Drang,
Gestern stand die Liebes-Rose
Neben mir in voller Pracht —
Heut führt' ich die Hoffnungslose
In des Grabes öde Nacht!

Weinend gruben wir im Frühen
Des geliebten Jünglings Grab,
Rosen wollten fröhlich blühen,
Doch sie mußten mit hinab,
Bleich und stumm am theuern Grabe
Saß das Mädchen unverwandt,
Thränen waren ihre Labe,
Kränze wand die matte Hand.

Stern und Mond am Himmel standen,
Nachtigall sang noch ihr Lied,
Da vereinten Todesbanden
Was im Leben Liebe schied —
Auf die Blumen hingesunken
Lag die Blume, Himmelrein,
Schlürfte, Schmerz und Sehnsuchtstrunken,
Gern den Kelch des Todes ein! —

Kannst du nun mein Leiden fassen?
Ich beweine dieses Paar,
Das so früh die Welt verlassen
Deren holder Schmuck es war —
Einsam stehn nun meine Mauern,
Ganz entblößt von Freud' und Licht,
Um die Lieben will ich trauern,
Bis mein Herz in Sehnsucht bricht.

Blüthen und Stacheln.

Mandelblüthe.

Mandelblüthe, sei vor Allen
Mir der liebste Schmuck der Flur,
Du! das erste Frühlingslächeln
Auf den Lippen der Natur!

Lebensweisheit.

Rosenzeit ist wiederkommen,
Eis und Sorge weggeschwommen,
Hafis, laß den Kalem ruhn,
Trinke Lust und Liebe nun!
Keinen Tag laß leer vergehen,
Wirst ihn ja nicht wiedersehen!
Freu dich! das Warum und Wie
Störe deine Ruhe nie!

Selbstbewußtseyn.

Ein Wicht, gewiß aus Samarkand,
Ertrank, im Schwimmen nicht gewandt,
„Helft! rief er kläglich im Versinken,
„Ein Turban, und ein Pelz ertrinken!“

Frage.

Dschamy fragt bei jedem süßen
Lippenpaar nach sanften Küssen,
Doch nur Du, geliebtes Leben
Kannst die rechte Antwort geben!

Das Schöne und das Böse.

Seit ich ihn traf im Rosengange
Fürcht' ich, der Kodschah lebt nicht lange:
Der Rose Duft ist Gift der Schlange!

Nein — Ja!

O, höhne mich, verwirf mich immerhin,
Hold ist dein Spott, dein Weigern ist Gewinn,
Dein loses Auge läßt mich deutlich lesen
Das Nein der Wimpern sei ein Ja gewesen!

Niemand entgeht ihr.

Schöner dünkt sie mich mit jeder Stunde,
Heißer stets, und tiefer brennt die Wunde,
Hoffnungslos mußt' ich mein Herz verlieren!
Nun! ich will sie hin zum Kady führen,
Wieder heischen die geraubte Ruh —
Doch sie stiehlt sein Herz wohl noch dazu!

Ahnenstolz.

Wenn deiner Thaten Ruhm nicht spricht
So rühme dich der Ahnen nicht,
Wer Adel nicht durch Tugend ehrt
Ist nicht ein Mensch zu heißen werth:
Fruchtloser Zweig der Palme stolz
Fällt durch die Axt, wie taubes Holz!

Ergebung.

Bitterkeit und Süße winken,
Jedem, der will Leben trinken,

Keines will ich je verschmähn!
Will im Becher Bittres nippen
Und von deinen Rosenlippen
Mir die Süßigkeit erflehn!

Warnung.

Wie zartgeringelt Locken sie umwallen —
Auf Rosen Schlingen! Wahrt euch, Nachtigallen!

Alles für dich.

Kein Erdenglück, nicht Gold, nicht Ruhm sey mein,
Noch will ich je im Paradiese seyn,
Erlang ich nur das Eine, das Allein,
Was Dir gefällt, dich Liebste, kann erfreun!

Der Dichter an Hof.

O, König, zu des Nordpols Enden
Mag Sonne ihren Lauf vollenden,
Viel tausendmal die Bahn durchgehn,
Sie wird nicht meines Gleichen sehn! —
Werd ich von Höfling nicht geschätzt,
Dem Nichtigsten noch nachgesetzt,
Kann dies Anwary nicht verstimmen —
Dein Hof gleicht einem großen Meer:
Das birgt die Perl im Grunde sehr,
Die Klötze läßt es oben schwimmen!

Der Thautropfen.

Apolog von Saady.

Ein helles Tröpflein fiel von Himmels-Auen,
Sank tief hinunter zu des Weltmeers Schoos,
Und da es sah die Fläche hehr und groß
Erseufzt' es bebend im Herniederthauen:

Welch hohe Pracht! wie herrlich anzuschauen!
Ist dies nun Daseyn, was ist dann mein Loos?
Ich bin ein Nichts, ein Wasserstäubchen blos,
Muß hier vergehn im unermeßnen Blauen —

Und wie es so versank in seiner Wehmuth,
Fing's eine Muschel auf in ihrer Brust,
Dort wurd' es bald zur Perle, auserkoren.

Am Diademe strahlt es nun mit Lust,
Zum schönsten Seyn gelangt, da es voll Demuth
Geharrt an der Vernichtung dunkeln Thoren.

Anwendung.

In Demuth gleicht der Weise solchen Zweigen
Die unter süßer Früchte Last sich neigen.

Ode von Hhafis.

Der Frau A. L. G. Baronin von Stael gewidmet.

Jusuff, der lang verlorne ist freudig nun gefunden! Getrost!
Bald prangt des Leidens Wohnsitz mit frischem Kranz umwunden, getrost!
O, Herz! dem Gram zum Raube, genesen wirst vom Leide, getrost!
O, Haupt! bedrückt von Sorgen, bald krönt dich hell Geschmeide, getrost!
Oft wandte sich das Glücke, mir will kein Morgen glühen, getrost!
Denn unstät ist sein Wandel, auch mir kann Glück noch blühen, getrost!
Wann Mai des Lebens kehret zum Throne der Natur, getrost,
Dein Haupt noch Rosen schirmen, o Nachtigall der Flur! Getrost!
O, Herz! wann Sturm und Wellen mit Wüthen an dich schlagen, getrost!
Hast Noah zum Piloten, und willst vor Schiffbruch zagen? Getrost!

Hast du auf weiter Erde nicht Rast, nicht Schutz
für dich, getrost!
Dein harrt wohl unterm Schleier ein Freund noch
mildiglich — getrost!
Wann du durch Wüsten irrest die Ka'abah zu fin-
den, getrost!
Wann Sonnenpfeile stechen, und Dornen dich
umwinden, getrost!
Laß lang die Wallfart währen, Gefahr beim Ziele
dräun, getrost!
Denn jeder Weg hat Ausgang, wie kannst du
zaghaft seyn? getrost!
O, Hhafis! wann verlassen dein wundes Herz
nun bricht, getrost!
Kannst ja zu Gott dich wenden, und so verzage
nicht, getrost!

Schluß des zweiten Bandes.

Noten zum zweiten Band.

Gesang vom Morgenlande. Originalgedicht, an Se. Exz. Graf Wenzeslas v. Rzewusky in Wien. Dem edlen Beförderer der Kenntnisse des Orients, der meinen Mann und mich einlud zu den Fundgruben beizutragen, sandte ich dies Gedicht als Prolog zu dieser neuen Zeitschrift, der Krieg verhinderte dessen Ankunft in Wien, so daß ich meinen Zweck nicht erreichen konnte.

Folgende Erläuterungen werden vielleicht nicht unwillkommen seyn:

Tigris heißt der Fluß bei Bagdad. Die Peri's sind die Göttinnen des Paradieses. Jusuff und Suleycha sind Joseph, und Potiphars Gattin, nach der persischen Sage ein eben so liebevolles als unglückliches Paar; Dschamy hat sie, so wie Metschnun und Leila besungen. Khosrou ist der Petrarka der Perser. Dschamy einer der lieblichsten Dichter der nicht lange nach Saady blühte. Anwary einer der Phantasiereichsten und witzigsten Dichter, voll verschiedener und gründlicher Kenntnisse, meine Leser lernen ihn gewiß durch seine Reise nach Bagdad kennen, die ihn ganz karakterisirt. Seine Epigrame sind unvergleichlich. Hhafis, Sady, Ferdussy, sind bekannt. Letzterer ist der Sänger des Schahnamah. Seine hier einverwebte Geschichte ist der reinsten Wahrheit treu, aus authentischen Quellen geschöpft. Ich

habe in einigen deutschen Zeitschriften viel unrichtiges über sein Leben gelesen, weiß aber nicht mehr, in welchen?

Anwarys Reise nach Bagdad. Dies Gedicht wurde schon in den Fundgruben des Orients, vom Graf Rzewusky aufgenommen der Hr. Professor Wahl (so vermuthe ich wenigstens) rezensirte sie auf eine so freundliche, aufmunternde und belehrende Weise, (Hallische Literaturzeitung Okt. 1810) daß ich mich sogleich entschloß seine Winke zu benutzen. Ich hoffe daß ich das Gedicht dem Originale näher gebracht habe, und verdanke dies den Einsichtsvollen und milden Winken der Kritik dieses verdienstvollen Gelehrten.

Kauser ist der Fluß, Thuba die Frucht des Paradieses. Des Mani Wunderteppich bedeutet die Gemählde des beliebtesten persischen Mahlers jener Zeit Die griechischen Namen der Sternbilder, eben so die Namen Plato und andere stehn im Original. Anwary that sich etwas auf seine astronomische Kenntnisse zu Gute, vielleicht aber wäre das Selbstbewußtseyn seiner wahren Verdienste nie zur Eitelkeit geworden, wenn man ihn an Mahmuds Hofe nicht zu verkleinern und zu kränken gesucht hätte. Die natürliche Neigung eines wahrhaft poetischen Geistes ist Bescheidenheit, die Gabe der Dichtung kommt frei und rein von Oben herab: wie die Lerche in Lüften schwebt, und ihr Daseyn in Gesängen aushaucht, so schwingt sich die dichterische Seele in die Höhe, und feiert die Herrlichkeit der Schöpfung in unvergänglichen Liedern. Nichts ist so kindlich und rein, als ein wahrhaft poetisches Gemüth, aber auch nichts so zart, und so leicht zu verletzen.

Kotbeddin stiftete die damals regierende Dynnastie.

Die Wundernacht in Arabien. Eine kleine arabische Erzählung, auf dem Deckel eines Manuscripts gefunden gab den Anlaß zu diesem Gedicht.

Die schöne Sklavin, nach dem Beharistan des Dschamy. Die Erzählung von Dschamy steht in meinem Werke über Leben und Kunst in Paris. Der Frühling 1811, den ich in Heidelberg zum Erstenmal in all seiner Pracht und Lieblichkeit sah, war die Quelle dieser Bilder. Im Schloßgarten, auf einer der reizendsten Anhöhen, mit köstlicher Aussicht, beim Gesang der Nachtigallen, beim fröhlichen Spiele meiner Kinder im hohen blumenreichen Rasen, dichtete ich dies Lied, das allerdings mehr das Kolorit des süddeutschen Himmels, als des orientalischen trägt, das aber auch schon seines Stoffes wegen, der edelsten und eigensten deutschen Gesinnung zugehört.

Die versprochene Uibertragungen aus dem Samskrit habe ich zurückbehalten, weil sie mein Mann in französischer Sprache, mit vortreflich gestochenem Original-Text herausgiebt. Dies Jahr noch erscheint dies Werk, mit einer vollständigen gramatikalischen Erläuterung des Textes, einer Abhandlung über den Rythmus und das Metrum, und historischen und philosophischen Noten, nebst einer Analyse des Ramayana, und einzelnen Stellen aus diesem göttlichen Epos der Indier.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chézy, Helmina <<von>>,

Gedichte der Enkelin der Karschin

Bd.: 2

(1812)

Coburg, Landesbibliothek -- D I 9/4(1/2)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939662-8